

## **Working Paper 1/2015**

der DFG-KollegforscherInnengruppe Postwachstumsgesellschaften

**Dennis Eversberg**

# **Erste Ergebnisse der Teilnehmendenbefragung zur Degrowth-Konferenz 2014 in Leipzig – Ein Überblick über Zusammensetzung, Engagement und Alltagspraktiken der Befragten**

ISSN 2194-136X

Dennis Eversberg: Erste Ergebnisse der Teilnehmendenbefragung zur Degrowth-Konferenz 2014 in Leipzig – Ein Überblick über Zusammensetzung, Engagement und Alltagspraktiken der Befragten. Working Paper der DFG-KollegforscherInnengruppe Postwachstumsgesellschaften, Nr. 1/2015, Jena 2015.

## Impressum

© bei den AutorInnen

DFG-Kolleg-  
ForscherInnengruppe –  
Postwachstumsgesellschaften

Humboldtstraße 34  
07743 Jena

Internet:

[www.kolleg-postwachstum.de](http://www.kolleg-postwachstum.de)

Redaktion/Lektorat/Layout: Christine Schickert

[Christine.schickert@uni-jena.de](mailto:Christine.schickert@uni-jena.de)

Die DFG-KollegforscherInnengruppe „Landnahme, Beschleunigung, Aktivierung. Dynamik und (De-) Stabilisierung moderner Wachstumsgesellschaften“ – kurz: „Kolleg Postwachstumsgesellschaften“ – setzt an der soziologischen Diagnose multipler gesellschaftlicher Umbruchs- und Krisenphänomene an, die in ihrer Gesamtheit das überkommene Wachstumsregime moderner Gesellschaften in Frage stellen. Die strukturellen Dynamisierungsimperative der kapitalistischen Moderne stehen heute selbst zur Disposition: Die Steigerungslogik fortwährender Landnahmen, Beschleunigungen und Aktivierungen bringt weltweit historisch neuartige Gefährdungen der ökonomischen, ökologischen und sozialen Reproduktion hervor. Einen Gegenstand in Veränderung – die moderne Wachstumsgesellschaft – vor Augen, zielt das Kolleg auf die Entwicklung von wissenschaftlichen Arbeitsweisen und auf eine Praxis des kritischen Dialogs, mittels derer der übliche Rahmen hochgradig individualisierter oder aber projektförmig beschränkter Forschung überschritten werden kann. Fellows aus dem In- und Ausland suchen gemeinsam mit der Jenaer Kollegsgruppe nach einem Verständnis gegenwärtiger Transformationsprozesse, um soziologische Expertise in jene gesellschaftliche Frage einzubringen, die nicht nur die europäische Öffentlichkeit in den nächsten Jahren bewegen wird: Lassen sich moderne Gesellschaften auch anders stabilisieren als über wirtschaftliches Wachstum?

Dennis Eversberg

## **Erste Ergebnisse der Teilnehmendenbefragung zur Degrowth-Konferenz 2014 in Leipzig – Ein Überblick über Zusammensetzung, Engagement und Alltagspraktiken der Befragten**

### *Zusammenfassung*

Das Working Paper gibt einen ersten deskriptiven Überblick über die Ergebnisse der Befragung der Teilnehmenden der Degrowth-Konferenz im September 2014 in Leipzig. Es gibt Auskunft über die Zusammensetzung der 814 Befragten u.a. nach Alter, Bildung und Geschlecht, ihr politisches und gesellschaftliches Engagement sowie einen Einblick in ihre Alltagspraktiken – von Mobilität und Kommunikation über Wohnen bis hin zu Ernährungsweisen.

### *Abstract*

This Working Paper offers a first descriptive overview of some results of the survey conducted among participants of the 4<sup>th</sup> International Conference on Degrowth in Leipzig in September 2014. It summarizes information on the composition of the sample (n=814) according to criteria such as age, gender and educational background, on the forms of political and social activism pursued by the respondents and on their everyday practices, from mobility and communication to living arrangements and types of diet.

### *Adress of the Author*

Dr. Dennis Eversberg  
Friedrich-Schiller-Universität Jena  
Kolleg 'Postwachstumsgesellschaften'  
Humboldtstr. 34  
07737 Jena  
Email: [dennis.eversberg@uni-jena.de](mailto:dennis.eversberg@uni-jena.de)

## 1. Einleitung

Die 4. Internationale Degrowth-Konferenz, die Anfang 2014 in Leipzig stattfand, war die bisher größte Zusammenkunft wachstumskritischer AktivistInnen und WissenschaftlerInnen in Europa, wenn nicht gar weltweit. Über 3000 Menschen trafen sich vier Tage lang in der Universität Leipzig, um sich in Hunderten von Einzelveranstaltungen – von Plenumsvorträgen wissenschaftlicher und politischer Größen über EinsteigerInnen-Diskussionsworkshops und Infoveranstaltungen über Alternativprojekte bis hin zur abschließenden Demonstration – über die ökologischen und sozialen Folgeprobleme der gesellschaftlichen Wachstumsorientierung auszutauschen und über alternative Perspektiven zu diskutieren. Das DFG-Forschungskolleg „Postwachstumsgesellschaften“ war Mitveranstalterin dieser Konferenz und nutzte die Gelegenheit, um mittels eines vierseitigen Fragebogens erstmals in größerem Umfang die soziale Basis des deutschen und europäischen ‚Degrowth‘-AktivistInnenspektrums zu befragen. Gefragt wurde nach sozialem Hintergrund, alltäglichen (Mobilitäts-, Kommunikations- und Ernährungs-)Praktiken, dem eigenen sozialen und politischen Engagement innerhalb des Themenfeldes Wachstumskritik und darüber hinaus, sowie nach Haltungen und Einstellungen zu einer Reihe kontroverser inhaltlicher Fragen bezüglich Wachstum und Postwachstum.

Der Fragebogen wurde bei der Anmeldung vor Ort mit dem Programmheft an alle Teilnehmenden gleichermaßen verteilt und über Sammelboxen an verschiedenen Stellen im Bereich der Konferenz wieder eingesammelt. Ebenso wie das Programmheft selbst gab es ihn in einer deutschen und englischen, den Unterlagen für deutsche und ausländische Teilnehmende entsprechend zugeordneten Fassung. Zudem bestand auch die Möglichkeit, von zu Hause aus online an der Befragung teilzunehmen. Insgesamt haben sich 814 Personen an der Befragung beteiligt, das Sample umfasst also gut ein Viertel der ca. 3000 Konferenzteilnehmenden. Mit 748 nahm der weitaus größte Teil durch Ausfüllen des Papierfragebogens direkt vor Ort teil, nur 66 Personen nutzten die Online-Version der Befragung. 669 Befragte (82,2%) haben den deutschsprachigen Bogen genutzt, 144 den englischen und nur eine einzige Person den ebenfalls angebotenen spanischsprachigen Onlinebogen. Die ausgefüllten Papierbögen wurden bis Anfang Januar durch Ilka Scheibe, Elisabeth Franzmann, Simone Hieber und Harald Hoppadietz<sup>1</sup> im Kolleg Postwachstumsgesellschaften elektronisch erfasst.

Der folgende Bericht ist eine erste Auswertung des durch die Befragung gewonnenen Datensatzes. Er enthält noch keine besonderen analytischen Leistungen, sondern liefert lediglich eine Beschreibung der Gruppe der Befragten hinsichtlich ihrer sozialen Zusammensetzung (I.), ihres Engagements (II.) und ihrer Alltagspraktiken (III.)<sup>2</sup>. Er gibt damit erste Hinweise darauf, ‚wer diese Degrowth-Leute eigentlich sind‘, wie

---

<sup>1</sup> Ihnen allen sei an dieser Stelle für ihren Einsatz und ihre Geduld bei dieser aufwendigen und anstrengenden Arbeit besonders gedankt.

<sup>2</sup> Die Daten zu inhaltlich-politischen Haltungen und Einstellungen habe ich hier noch nicht ausgewertet. Damit reagiere ich zum einen auf eine in vielen Anmerkungen im Kommentarfeld der Fragebögen geäußerte Kritik, der zufolge die zu bewertenden Statements zu plakativ und vereinfachend seien, als dass man sie so pauschal befürworten oder ablehnen könnte. Denen, die diese Kritik formulierten, sei gesagt: Die Plakativität und die Bewertungsschwierigkeiten waren zum größten Teil unsererseits gewollt, weil es mit jeder Frage darum ging, bestimmte Polaritäten und Bruchlinien zu erfassen, die sich nicht immer nur in Zustimmung und Ablehnung, sondern mitunter auch in „weiß nicht“-Angaben, unschlüssigen oder Nichtantworten Ausdruck verleihen können. Zudem ist es richtig, dass (wie ebenfalls häufig kritisiert) viele Fragen stark von Deutungen bzw. vom Verständnis einzelner Begriffe abhängen und deshalb die gleiche Antwort unter Umständen sehr unterschiedliches bedeuten kann. Auch das war gewollt, denn zum anderen war es auch nie geplant, Auswertungen zu den Antworten auf einzelne Statements (im Sinne

sie sich sozial zusammensetzen, wie sie kommunizieren, sich fortbewegen und ernähren, in welchen sozialen Bewegungen und Organisationen sie Mitglieder und/oder aktiv sind, enthält aber noch kaum Informationen über die systematischen Zusammenhänge zwischen den verschiedenen Merkmalen, über Unter- und Teilgruppen, mögliche Spaltungslinien und ähnliches – all dies wird erst in folgenden Veröffentlichungen dargestellt werden.

## 2. Zur Zusammensetzung des Samples

### Alter

Das Durchschnittsalter der Befragten liegt bei 35 Jahren – was aber verdeckt, dass die Mehrheit deutlich jünger war, weil dieser Durchschnitt durch eine relativ kleine Zahl deutlich älterer Teilnehmer nach oben verzerrt wird. Ein besseres Bild der Verteilung gibt hier der Medianwert<sup>3</sup>: dieser liegt bei 29 Jahren. Das lässt sich auch an der grafischen Darstellung von Abbildung 1 erkennen: Die Grenze zwischen den Kategorien „25-29“ und „30-39“ markiert fast genau die Hälfte des Samples.

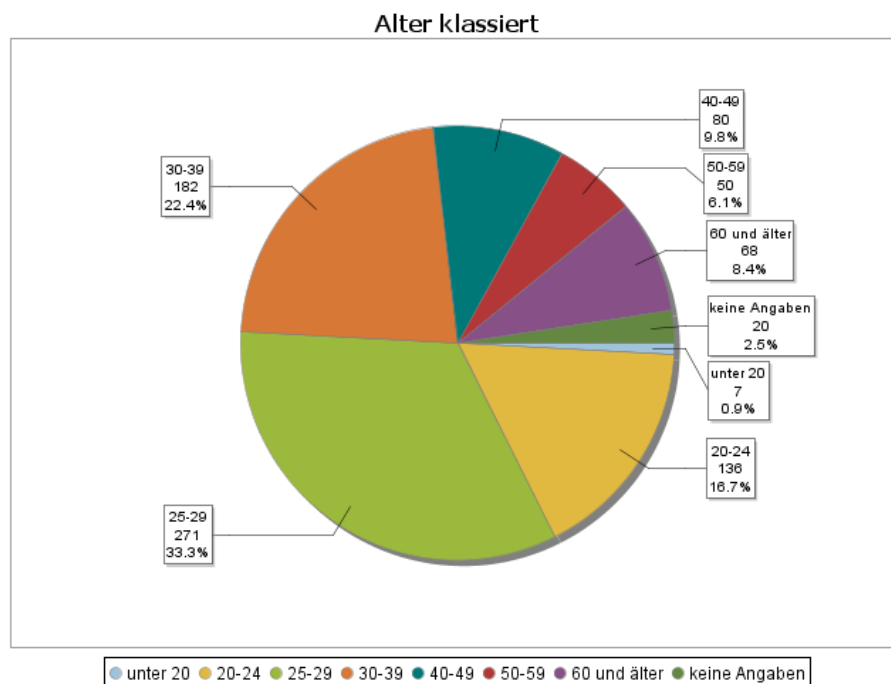


Abb. 1: Altersverteilung der Befragten (n=814)<sup>1</sup>

von Aussagen wie „16% sprechen sich vehement für eine Revolution aus, 34% sind stark dagegen“) zu veröffentlichen und kontextlos für sich sprechen zu lassen, sondern diese Antworten sollen in Clusteranalysen ausgewertet werden, die jeweils alle von einer Person gegebenen Antworten im Zusammenhang miteinander berücksichtigen und dadurch auch eine Interpretation der unterschiedlichen Motive hinter ein und derselben Antwort ermöglichen. Diese Analysen stehen allerdings noch aus. Sie werden in den nächsten Monaten folgen, ihre Interpretation erfolgt in enger Zusammenarbeit mit AkteurInnen aus der Leipziger Vorbereitungsgruppe, um mögliche Fehldeutungen durch mangelndes Wissen über die inneren Dynamiken des Feldes zu vermeiden. Ebenfalls noch ausstehend sind multiple Korrespondenzanalysen, die sich vor allem auf die Angaben zu Alltagspraktiken und politischem Engagement stützen werden und auf eine „soziale Kartierung“ des Degrowth-Spektrums als eines sozialen Feldes stützen, innerhalb derer sich dann auch die inhaltlich bestimmten Cluster werden verorten lassen.

<sup>3</sup> Der Median ist derjenige Wert, der eine nach dieser Variable geordnete Liste aller Befragten genau in der Mitte teilt – hier also das Alter, das von genauso vielen Befragten über- wie unterschritten wird.

Dabei ist bei den 20-30jährigen die Altersgruppe der 25-29jährigen mit einem Drittel doppelt so groß wie die der 20-24jährigen (16,7%). Einschließlich der sehr wenigen Befragten unter 20 Jahren machen die unter 30jährigen damit eine knappe Mehrheit im Sample aus, ein weiteres knappes Viertel war über 30, aber unter 40. Das knappe Viertel der noch Älteren verteilt sich indes relativ gleichmäßig auf das fünfte und sechste Lebensjahrzehnt sowie die Altersgruppen darüber. Die älteste befragte Person war 80, die jüngste 16 Jahre alt.

Abb. 2: Altersverteilung nach Geschlecht (n=774)<sup>1</sup>

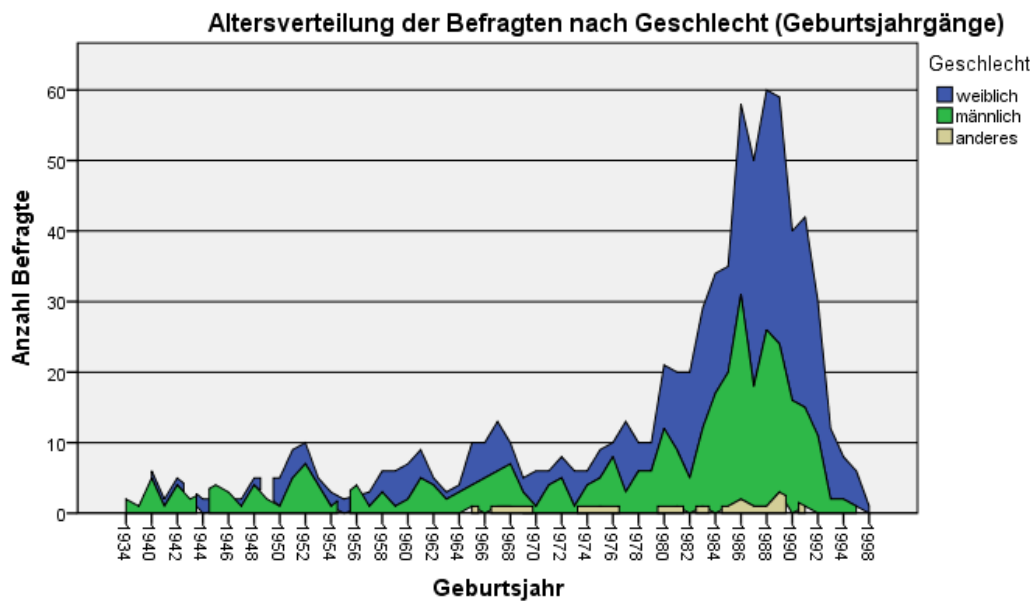


Abb. 2: Altersverteilung nach Geschlecht (n=774)<sup>1</sup>

Noch deutlicher lässt sich der Schwerpunkt der Altersverteilung an Abbildung 2 erkennen: das deutliche Übergewicht lag demnach bei den Jahrgängen 1980 bis 1992, also den 22- bis 34jährigen. Jeder dieser Jahrgänge ist mit mehr als 20 Befragten im Sample vertreten. Die Stapelung der Grafik nach Geschlechtskategorien zeigt zudem auf, dass es gerade bei starken jüngeren Jahrgängen einen höheren Frauenanteil (86% der unter 20jährigen, 65% der 20-24jährigen), bei den über 60jährigen dagegen einen deutlichen Männerüberhang (69%) gibt. Die Befragten, die sich einer Kategorisierung nach dem zweigeschlechtlichen Schema verweigerten, verteilen sich relativ gleichmäßig auf die Altersgruppen der unter 50jährigen, mit ebenfalls einer leichten Häufung bei den insgesamt starken Jahrgängen.

### **Geschlecht**

Damit sind wir bereits beim Thema der Geschlechtsidentität der Befragten: Gut die Hälfte (51,1%) der Befragten identifizierten sich als weiblich, 43% als männlich. 1,8% (15 Personen) machten von der Möglichkeit, „anderes“ zu wählen, Gebrauch, weitere 4,2% machten keine Angaben. Der Abgleich mit den Anmelde-daten deutet darauf hin, dass zwischen diesem für unser Sample festgestellten quantitativen Verhältnis der Geschlechter und dem in der Gesamtheit der Teilnehmenden keine größeren Abweichungen bestehen.

Auch dort gab es eine knappe Mehrheit von Frauen bzw. gesellschaftlich als weiblich kategorisierten Personen, sowie eine kleine Gruppe von Menschen, die eine geschlechtliche Zuordnung verweigerten.

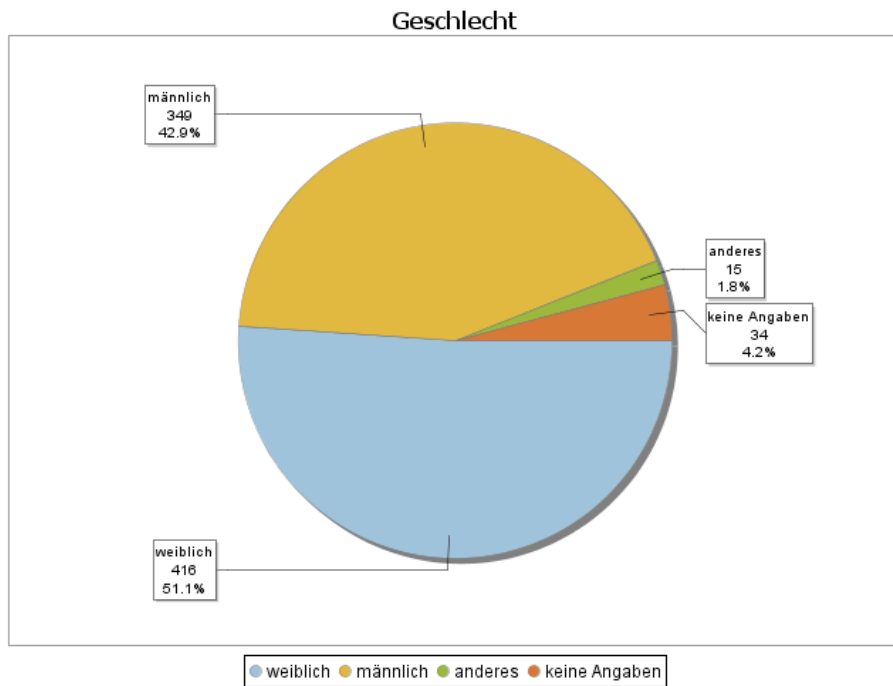


Abb. 3: Zusammensetzung der Befragten nach Angaben zum Geschlecht

### Herkunft

Hier haben wir zwei Fragen gestellt: Einmal danach, aus welchem Land (oder Bundesland) die Befragten ursprünglich kamen, und zum zweiten danach, wo sie zur Zeit leben.

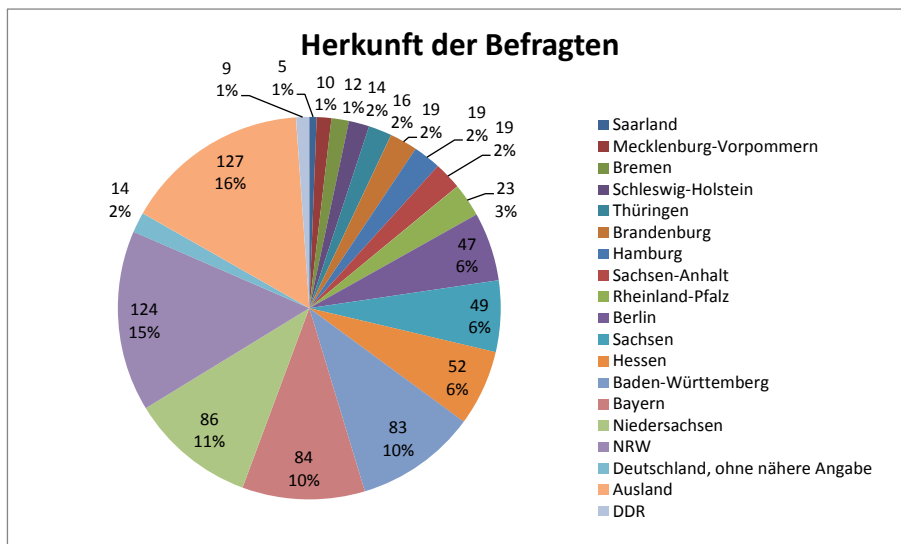


Abb. 4: Zusammensetzung der Befragten nach Herkunft (n=812)

84,2% derjenigen, die den Fragebogen beantwortet haben, kommen ursprünglich aus Deutschland, lediglich 15,8% aus dem Ausland. Dies lässt sich wiederum mit den Anmeldedaten vergleichen, in denen auch die Nationalität der Angemeldeten erfasst ist. Demnach liegt der Anteil der nicht (ihrer Herkunft nach) deut-

schen Teilnehmenden im Sample etwas höher als der Anteil derer, die bei der Anmeldung eine andere Nationalität als die deutsche angaben (dort lag er knapp unter 15%). Allerdings sind diese Daten mit einer relativ großen Unsicherheit behaftet, weil hier mehr als 28% keine Angaben gemacht haben und die Frage nach der Nationalität nicht umstandslos dasselbe ist wie die von uns gestellte Frage nach der Herkunft.

Bei insgesamt 127 Befragten aus anderen Ländern sind die einzelnen Kontingente der Herkunftsländer naturgemäß klein. Die größten Gruppen kamen aus Österreich (19 Befragte), Frankreich (13), der Schweiz (9), Italien (9) und Spanien (8). Dass diese Länder besonders stark vertreten waren, spiegelt (neben der fehlenden Sprachbarriere zu Österreich und Teilen der Schweiz) auch die besondere Verwurzelung der Degrowth-Bewegung in Südwesteuropa (Frankreich, Spanien, Italien) wieder. Gemessen an ihren Anteilen an der gesamten Teilnehmendenschaft der Konferenz waren diese fünf Länder auch allesamt unter unseren Befragten etwas überrepräsentiert. Ein interessantes Detail ist im Übrigen, dass die mexikanischen Teilnehmenden der Konferenz (mit 5 von 5) vollständig im Sample enthalten sind.

<b>Herkunft der nicht-deutschen Befragten</b>		
<b>Land</b>	<b>Anzahl Befragte</b>	<b>Prozente</b>
Österreich	19	2,334
Frankreich	13	1,597
Schweiz	9	1,106
Italien	9	1,106
Spanien	8	0,983
Großbritannien	7	0,860
Niederlande	6	0,737
Mexiko	5	0,614
Slowenien	5	0,614
Andere	46	5,774
<b>Gesamt</b>	<b>127</b>	<b>15,602</b>

*Tab. 1: Herkunft der nicht-deutschen Befragten*

Bei der Frage danach, wo die Befragten aktuell lebten, gab es gegenüber der Herkunft vor allem innerhalb Deutschlands einige auffällige Verschiebungen. Obwohl 30% hier lediglich ‚Deutschland‘ ohne weitere Angaben nannten (es war hier nicht noch einmal ganz klar auch nach dem Bundesland gefragt worden), ist die Zahl derer, die Berlin als aktuellen Wohnort angaben, doppelt so hoch wie die derjenigen, die aus der Hauptstadt kommen.



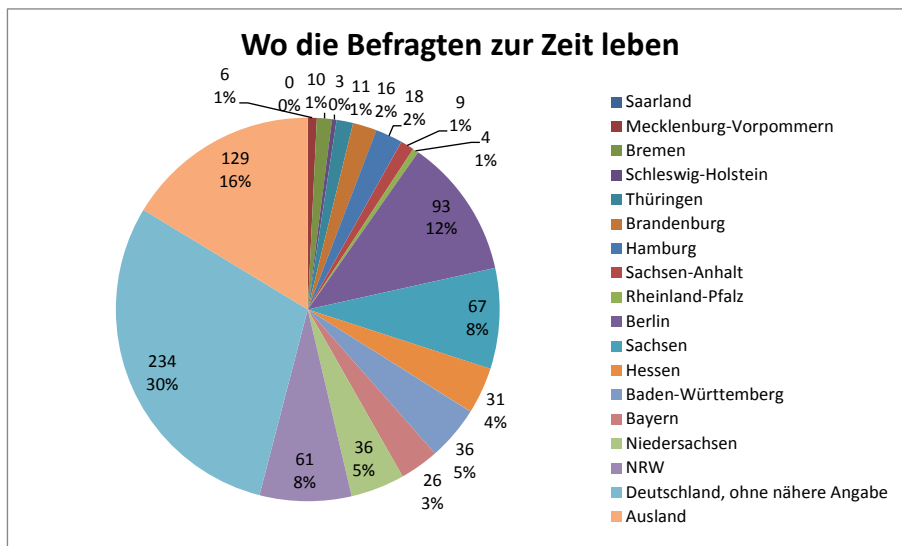


Abb. 5: Wo die Befragten zur Zeit leben (n=790)

Es gibt also offensichtlich innerhalb der sozialen Gruppen, die das ‚Degrowth-Spektrum‘ bilden, eine deutliche Wanderungsdynamik aus anderen Bundesländern nach Berlin. Das einzige weitere nennenswerte ‚Wanderungsziel‘ war Sachsen, was angesichts des Veranstaltungsorts wenig überraschend ist. Erhebliche ‚Abwanderungstendenzen‘ lassen sich dagegen für die großen westdeutschen Flächenländer Bayern, Baden-Württemberg, Niedersachsen und Hessen feststellen.

Zusätzlich qualifizieren lassen sich diese Aussagen über die regionale Verteilung der deutschen Teilnehmenden anhand der Antworten auf die Frage nach der Größe ihrer Wohnorte. Passend zu der Wanderungsdynamik weg aus ländlich geprägten Flächenländern und hin nach Berlin ergibt sich hier, dass insgesamt eine deutliche Mehrheit der Befragten (ca. 60%) in Großstädten (über 100.000 EinwohnerInnen) lebt, weniger als 10% dagegen in Dörfern oder Orten mit unter 20.000 EinwohnerInnen.

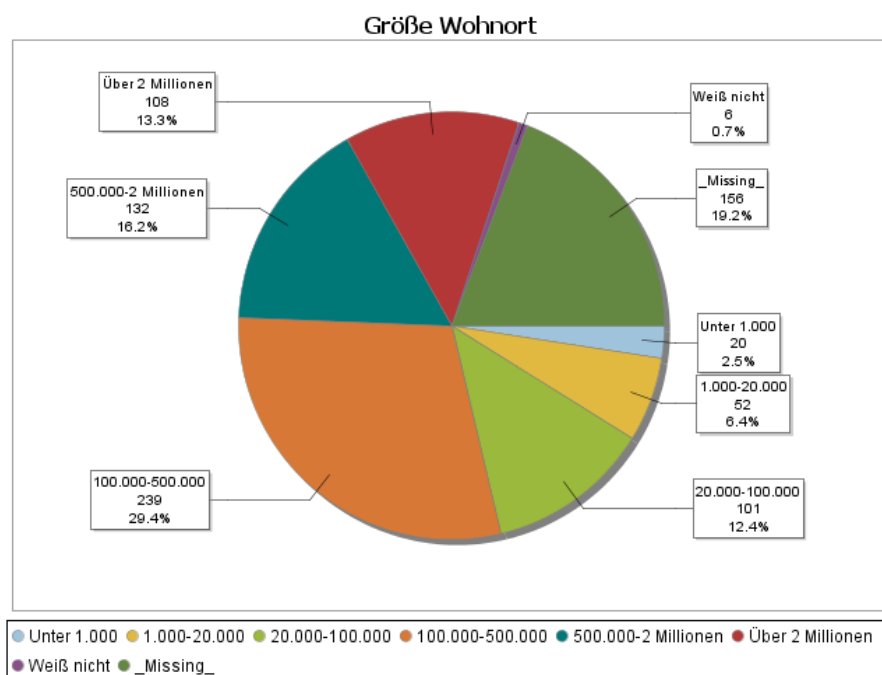


Abb. 6: Größe der Wohnorte der Befragten<sup>1</sup>

Gemessen an der Verteilung der deutschen Gesamtbevölkerung auf Orte und Städte unterschiedlicher Größenklassen liegt damit der Anteil derer, die in ländlichen Gemeinden unter 20.000 EinwohnerInnen leben, weit unterhalb des Bundesschnitts, der hier etwa 41% beträgt, während Städte über 100.000 EinwohnerInnen verglichen mit den 31,4% der Bevölkerung, die in solchen Städten leben, weit überrepräsentiert sind<sup>4</sup>. Auch Befragte aus Städten zwischen 20.000 und 100.000 EinwohnerInnen sind mit 12,4% (ca. 15% der deutschen Befragten) deutlich unterdurchschnittlich vertreten – in der Gesamtbevölkerung leben 27% in Gemeinden dieser Größenklasse.<sup>5</sup> Eine explorative Analyse der Daten hat hier zudem aufgewiesen, dass die in Städten zwischen 20.000 und 100.000 EinwohnerInnen lebenden Befragten sich in sehr spezifischer Weise vom Gesamtsample unterschieden: Es handelte sich deutlich überdurchschnittlich und signifikant häufiger um Befragte der Altersgruppe zwischen 20 und 24 Jahren (36% ggüb. 17% im Gesamtsample), die bereits Abitur, aber noch keinen Studienabschluss hatten (39% ggüb. 18%) und sehr häufig in Wohngemeinschaften lebten (65% ggüb. 47%), mit deutlich überdurchschnittlichem Frauenanteil (63%). In der Mehrheit waren dies also ganz offensichtlich Studierende, die in Universitätsstädten leben, so dass die ‚typische‘ Bevölkerung anderer Städte dieser Größenklasse insgesamt noch deutlich stärker unterrepräsentiert ist. Die 13,3% indes, die angaben, in einer Stadt mit mehr als 2 Millionen EinwohnerInnen zu leben, lassen sich mit großer Sicherheit praktisch vollständig Berlin zuordnen (was die oben ausgewiesenen 12% für Berlin nach oben hin korrigiert).

Aber noch einmal zurück zur Frage danach, wo die Befragten aktuell leben: Von denen, die angaben, nicht in Deutschland zu leben, kommt wiederum das deutlich größte Kontingent (26) aus Österreich, weitere nennenswerte Gruppen aus der Schweiz (11), Großbritannien (11), den Niederlanden (10), Spanien und Schweden (je 8). Die Tatsache, dass hier weniger Befragte angeben, in den südwesteuropäischen Ländern zu leben, als dort ursprünglich herkommen, deutet darauf hin, dass gerade Degrowth-AktivistInnen aus den ‚Kernländern‘ der Bewegung inzwischen häufig gar nicht mehr dort leben.

---

<sup>4</sup> Daten aus Bundesministerium für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (2013): Statistisches Jahrbuch über Ernährung, Landwirtschaft und Forsten der Bundesrepublik Deutschland 2013, Münster-Hiltrup: Landwirtschaftsverlag, S. 12. Das gilt auch dann noch, wenn die ca. 20% fehlenden Angaben von größtenteils nicht in Deutschland lebenden Befragten berücksichtigt werden.

<sup>5</sup> Ebd.

<b>Wo die Befragten zur Zeit leben – nicht in Deutschland lebende Befragte</b>		
<b>Land</b>	<b>Anzahl</b>	<b>Prozent</b>
Österreich	26	3,194
Schweiz	11	1,351
Großbritannien	11	1,351
Niederlande	10	1,229
Spanien	8	0,983
Schweden	8	0,983
Andere	55	6,757
<b>Gesamt</b>	<b>129</b>	<b>15,848</b>

Tab. 2: Wo die nicht in Deutschland lebenden Befragten leben

Auch hier ist ein Abgleich möglich: Nach Auswertungen des Organisationsteams der Konferenz über die Angaben zu den Ländern, aus denen die Teilnehmenden anreisten, kamen 18,1% aus anderen Ländern als Deutschland nach Leipzig. Dies legt nahe, dass die nicht in Deutschland lebenden Teilnehmenden in unserem Sample leicht unterrepräsentiert sein könnten – ein für derartige Befragungen durchaus nicht ungewöhnlicher Effekt, der in diesem Fall aber (mit einer Verzerrung von nur etwa 2 Prozentpunkten nach unten) vergleichsweise schwach ausgeprägt wäre. Auch hier bedeuten Unsicherheiten in den Daten aber, dass dies lediglich eine Vermutung sein kann.

Festhalten lässt sich damit, dass die Leipziger Degrowth-Konferenz in ihrer Gänze weniger eine europäische, sondern eine primär deutsche Veranstaltung mit einer nennenswerten (und unter den Referierenden deutlich überrepräsentierten) Minderheit ausländischer Teilnehmender war. Zudem handelte es sich bei den Befragten um ein sehr stark städtisch geprägtes Publikum, mit erheblicher Überrepräsentanz von Teilnehmenden insbesondere aus Berlin, aber auch aus anderen Großstädten.

### **Bildungshintergrund**

Wie die Frage nach den Bildungsabschlüssen der Eltern ergeben hat, kommt eine Mehrheit der Befragten aus Elternhäusern, die schon in der vorherigen Generation einen weit überdurchschnittlichen Bildungsgrad aufwiesen. So gaben über 41% an, dass bereits ihre Mütter über Hochschulabschlüsse verfügt hätten, für die Väter wurde dies sogar zu 47% in Anspruch genommen, und 9,6% der Väter sowie 3,6% der Mütter waren den Angaben zufolge sogar promoviert. Das ist für diese Generation im Vergleich mit der Gesamtbevölkerung eine ganz erhebliche Verzerrung hin zu akademischer Bildung, wie sich im Vergleich mit der

darunter wiedergegebenen Verteilung allgemein- und berufsbildender Abschlüsse in der Gesamtbevölkerung über 45 Jahre unschwer erkennen lässt.<sup>6</sup>

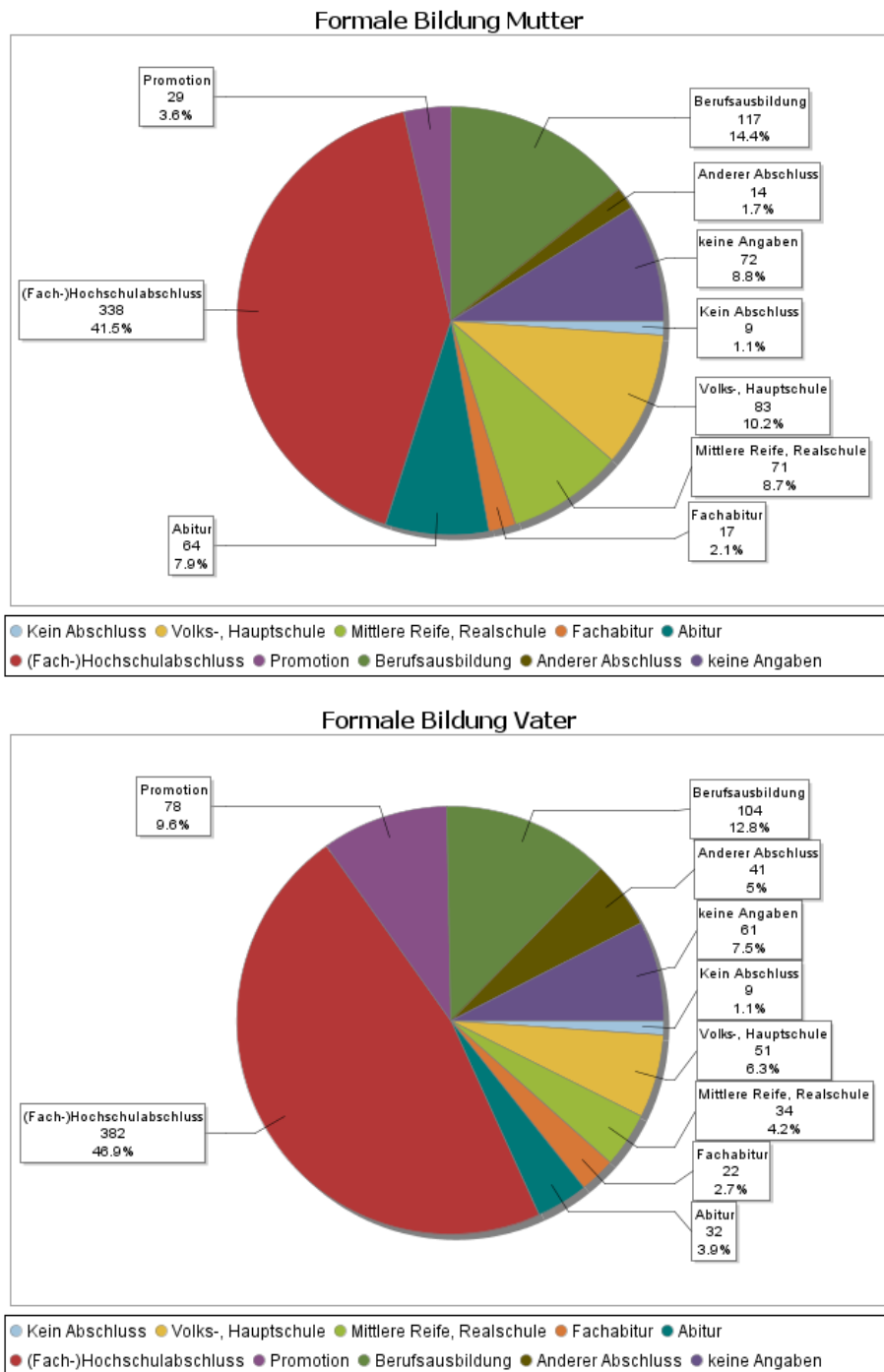


Abb.7: Höchste Bildungsabschlüsse der Eltern

<sup>6</sup> Wegen der abweichenden Systematik der von uns gestellten Frage ist ein direkter Vergleich hier nicht möglich, dennoch erschließen sich die deutlichen Abweichungen auf den ersten Blick. Die Altersgruppe über 45 wurde gewählt, weil 45 in etwa die untere Altersgrenze der Eltern der Befragten markieren dürfte.

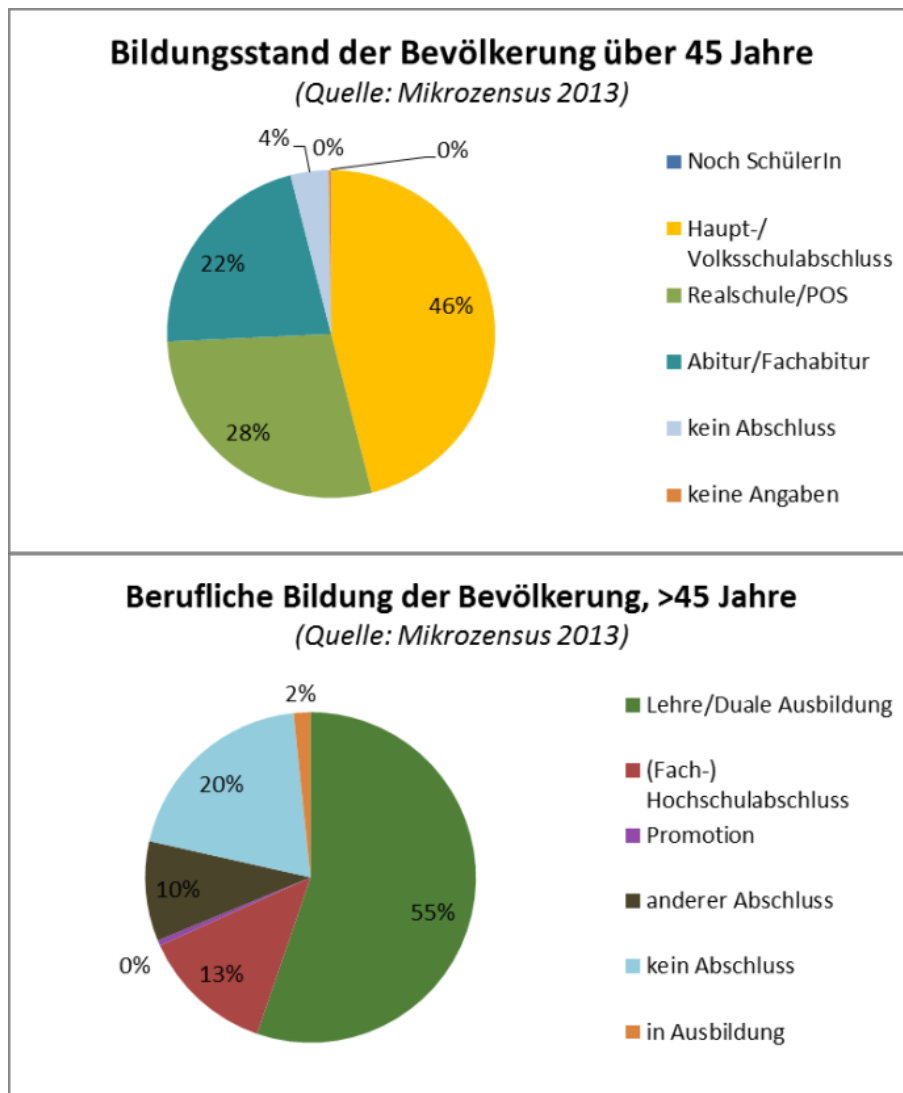


Abb. 8: Allgemeinbildende und berufsbildende Bildungsabschlüsse in der Gesamtbevölkerung über 45 Jahre

Noch stärker fällt diese Einseitigkeit beim Blick auf den eigenen Bildungsstand der Befragten ins Gewicht. Fast zwei Drittel (64,5%) konnten zum Zeitpunkt der Befragung bereits auf einen akademischen Abschluss verweisen, 10,4% sogar auf eine Promotion – drei Viertel waren also bereits akademisch gebildet. Der weitaus größte Teil des restlichen Viertels (18%) hatte Abitur und war mutmaßlich mehrheitlich gerade damit beschäftigt, einen akademischen Abschluss zu erlangen (62% der Befragten mit Abitur, aber ohne Hochschulabschluss gehörten der Altersgruppe 20-24 an). Befragte mit nicht-akademischen Schul- oder Berufsabschlüssen bilden eine verschwindende Minderheit.

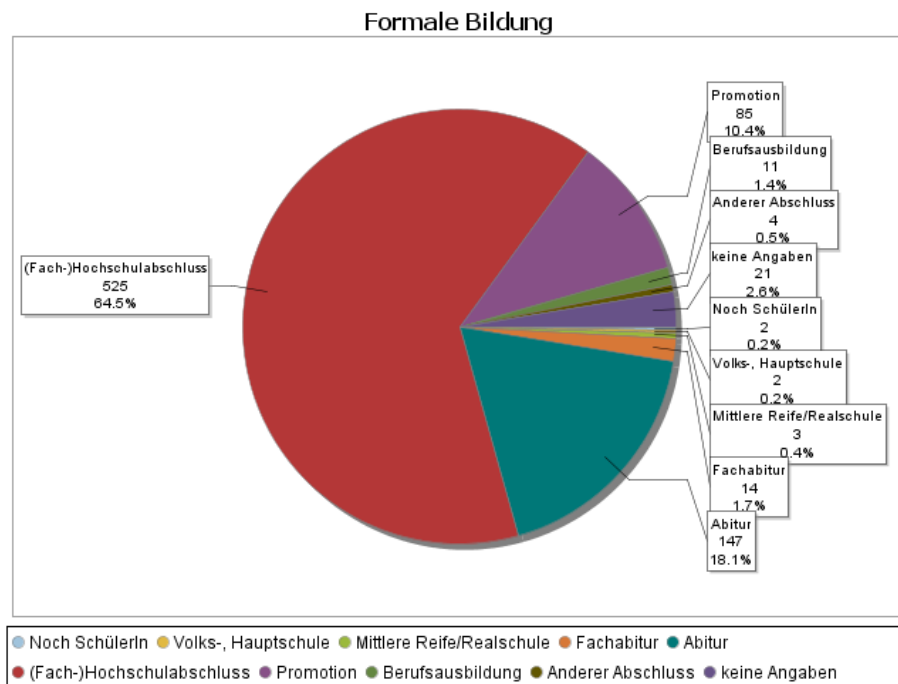


Abb. 9: Höchste Bildungsabschlüsse der Befragten

Daraus lässt sich der Schluss ableiten, dass es sich bei der Leipziger Degrowth-Konferenz, auch wenn sie als eine Art aktivistisch-akademischer ‚Crossover‘ angelegt war, letztendlich doch um eine sehr einseitig akademisch geprägte Veranstaltung gehandelt hat<sup>7</sup>. Auch wenn das Sample nicht in jeder Hinsicht als repräsentativ für die Gesamtkonferenz gelten kann, ist das kaum sinnvoll zu bestreiten. Allerdings darf dieser Befund auch nicht überinterpretiert werden. Denn

- *erstens* war schon das Format der Veranstaltung, trotz aller aktivistischen Anteile, vor allem für ein akademisch gebildetes, an fundierter inhaltlicher Debatte orientiertes Publikum interessant;
- *zweitens* stellt sich auch darüber hinaus die Frage, ob eine schon vom grundlegenden Problemverständnis her eher abstrakt-theoretische kritische Thematisierung gesellschaftlicher Zusammenhänge, wie sie hinter einem Begriff wie ‚Degrowth‘ steht, für ein breiteres, nicht-akademisches Publikum überhaupt erst einmal anschlussfähig gemacht werden müsste;
- *drittens* ist – nicht zuletzt angesichts der Länge und Komplexität des Fragebogens – in Rechnung zu stellen, dass Menschen mit hohem Bildungsstand deutlich überdurchschnittlich dazu geneigt sind, sich zur vollständigen Beantwortung einer solchen Befragung ‚berufen zu fühlen‘ und sich auch am Rande einer solchen Konferenz dafür die Zeit zu nehmen, so dass auch der reale Anteil von nicht akademisch gebildeten Personen auf der Leipziger Konferenz wahrscheinlich doch immerhin etwas höher anzusetzen ist;

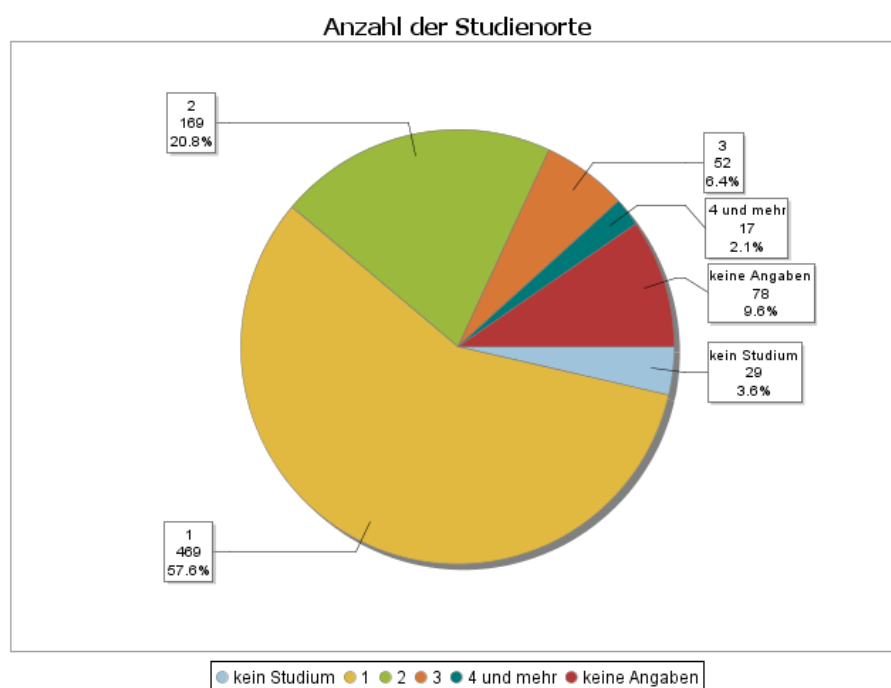
<sup>7</sup> Der starke Überhang akademisch-‚theoretischer‘ gegenüber praktisch-handlungsbezogenen Inhalten wurde auch in den Anmerkungen im Kommentarfeld des Fragebogens häufig kritisiert. Unter den Anmerkungen, die sich nicht auf den Bogen selbst, sondern auf die Konferenz insgesamt bezogen, war dies einer der am häufigsten genannten Punkte.

- und *viertens* stellt sich bei vergleichbaren Befragungen im Kontext sozialer Bewegungen immer wieder heraus, dass diese grundsätzlich häufig in ihrer sozialen Basis ein starkes Übergewicht an akademisch gebildeten Menschen aufweisen<sup>8</sup>.

### **Näheres zu Studium/akademischen Biografien**

Erfragt wurden neben dem Abschluss auch Studienfächer und –orte. Die Angaben zu den Fächern waren offen und können aktuell noch nicht im Detail ausgewertet werden. Eine kursorische Sichtung lässt allerdings erwarten, dass es keine einseitige Dominanz einer bestimmten Fachrichtung gibt, sondern mehrere Cluster von Fächergruppen (Sozialwissenschaften, Ingenieurwissenschaften, Naturwissenschaften, Wirtschaftswissenschaften) existieren, die einander einigermaßen die Waage halten.

Zu ihren Studienorten haben mit 704 von 814 eine große Mehrheit der Befragten Angaben gemacht, wobei sie im Durchschnitt 1,41 Orte bzw. Hochschulen nannten. Daraus lässt sich neben einer Verteilung über die Anzahl der jeweils genannten Studienstandorte auch entnehmen, inwiefern die Befragten teilweise oder ausschließlich im Ausland studiert haben. 60% nannten – wenig überraschenderweise – nur einen Studienort, 21% nannten zwei, und 8,5% der Befragten gaben an, an mindestens drei Hochschulen studiert zu haben. Das Studium im Ausland war dabei Sache einer Minderheit: 4,3% nannten nur Studienorte, die nicht in ihrem Herkunftsland liegen, 13,6% hatten sowohl im Herkunftsland als auch im Ausland studiert.



<sup>8</sup> So ergab z.B. eine Befragung von Dieter Rucht bei der großen Anti-Irakkriegsdemonstration in Berlin 2003, dass von den dort Befragten 85% über akademische Abschlüsse verfügten. Daran gemessen ist die hier gefundene Zusammensetzung noch beinahe moderat. Hinzugefügt sei allerdings, dass Befragungen bei Sozialforen, die unter anderem ebenfalls von der Rucht-Gruppe unternommen wurden, durchweg niedrigere (wenn auch immer noch überdurchschnittliche) AkademikerInnenanteile ergaben.

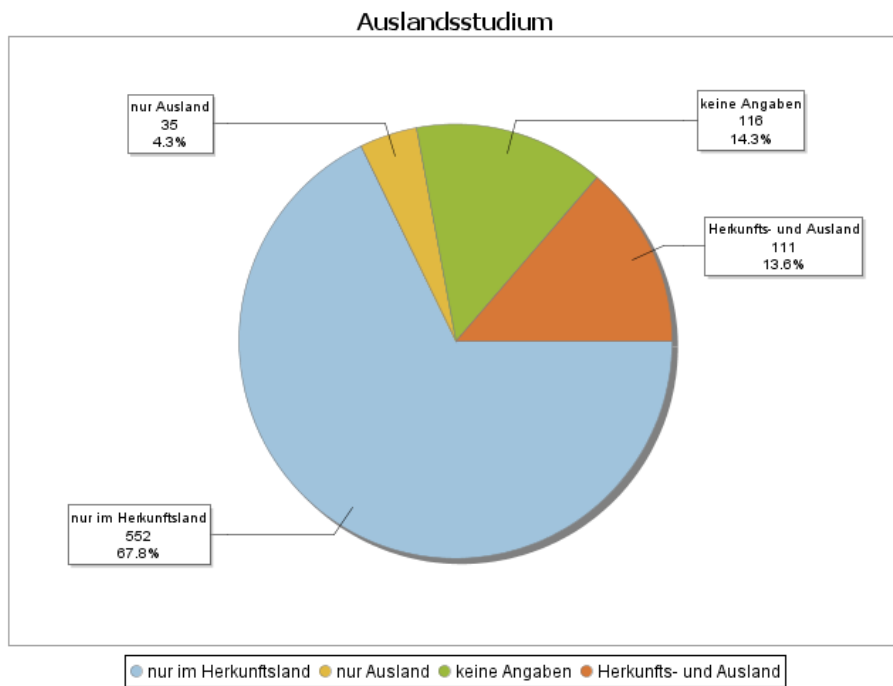


Abb. 10: Anzahl der Studienorte und Angaben zum Auslandsstudium

### Sprachkenntnisse

Zum akademischen Überhang des Samples passt schließlich auch, dass mit 9,3% (76) nur ein kleiner Teil der Befragten angab, keine Fremdsprachen zu sprechen. Knapp die Hälfte (46,7%) kreuzten an, eine Fremdsprache zu sprechen, ein gutes Drittel (34,5%) beherrschte zwei bis drei. Vier oder mehr Fremdsprachen gab nur eine sehr kleine Fraktion von 14 Personen (1,7%) an zu sprechen.

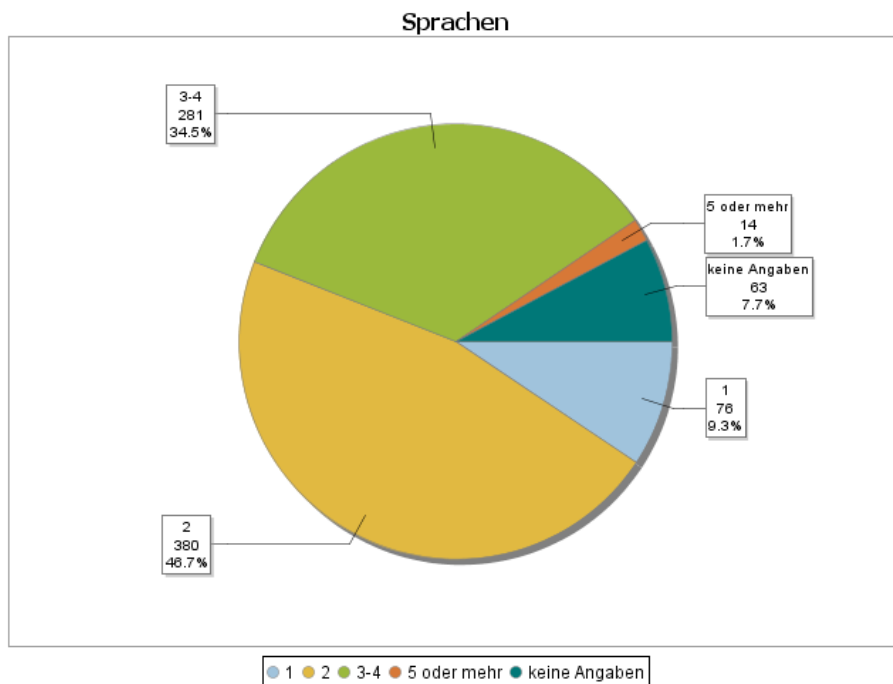


Abb. 11: Anzahl der beherrschten Sprachen (einschließlich Muttersprache)



Auch in den Anmeldedaten zur Konferenz sind Angaben über die Sprachen enthalten, die die Teilnehmenden sprechen. Hier lassen sich im Vergleich zwischen dem Sample und der Gesamtheit der Teilnehmenden deutliche Unterschiede erkennen: Insbesondere der Anteil derer, die angaben, nur eine Sprache (in der Regel deutsch) zu sprechen, war hier mit einem Drittel (33,5%) mehr als dreimal so groß wie unter den von uns Befragten. Zwei Sprachen wurden bei der Anmeldung von nur 38,5% genannt, drei oder vier von knapp 28%. Fünf oder mehr Nennungen kamen dort gar nicht vor. Demnach waren die Teilnehmenden insgesamt – ihrer Selbstauskunft bei der Anmeldung zufolge – deutlich weniger polyglott als der von uns befragte Ausschnitt, was ein Hinweis darauf sein könnte, dass es in der Tat einen Teil von Teilnehmenden ohne akademischen Hintergrund (und damit im Schnitt weniger Sprachkenntnissen) gab, der in unserem Sample unterrepräsentiert ist. Allerdings darf auch diese Vermutung nur mit Vorsicht ausgesprochen und auf keinen Fall überbewertet werden, weil die Abfrage der Sprachkenntnisse bei der Anmeldung darauf abzielte, zu ermitteln, wer in der Lage sein würde, an fremdsprachigen Veranstaltungen teilzunehmen oder sogar zu übersetzen. Die Hürde, dort anzugeben, man/frau beherrsche eine Sprache, war also deutlich höher als die, sie in der Befragung zu nennen. Zudem wurde hier nicht offen nach allen Sprachen gefragt, sondern es standen nur Deutsch, Englisch, Spanisch und Französisch zur Wahl, so dass Kenntnisse in anderen Sprachen hier unter den Tisch fielen. Dennoch bleibt festzuhalten, dass sich hinter dem auffällig stark erhöhten Prozentsatz der ‚einsprachigen‘ Teilnehmenden bei der Anmeldung möglicherweise tatsächlich zum Teil eine nicht akademisch gebildete Fraktion verbergen könnte, die sich an der Befragung nicht beteiligen wollte oder sich damit überfordert fühlte und daher innerhalb des Samples nicht oder nur unzureichend abgebildet werden kann.

### ***Vorläufiges Fazit zur sozialen Zusammensetzung: Weit überwiegend studentisches und akademisches Milieu aus deutschen Großstädten***

Zusammenfassend lässt sich bis hierhin feststellen: An unserer Befragung beteiligten sich hauptsächlich Studierende und junge AkademikerInnen bis Ende 30, die weit überwiegend in deutschen Großstädten leben. Ältere und Menschen aus ländlichen Gegenden bildeten eine Minderheit, andere Berufsgruppen bzw. Personen mit nicht-akademischer Bildung waren fast überhaupt nicht vertreten. Ein Abgleich der vorliegenden vergleichbaren Variablen (Geschlecht, Herkunft, Anreiseländer, Sprachen) legt nahe, dass das Sample sich damit sozialstrukturell nicht grundlegend von der Grundgesamtheit der Konferenzteilnehmenden unterscheidet – mit der Einschränkung, dass aus verschiedenen Gründen der Anteil nicht akademisch gebildeter Teilnehmender insgesamt doch etwas (wenn auch nicht erheblich) höher gewesen sein könnte. Es deutet sich darüber hinaus an, dass es innerhalb des Samples einen kleinen Kern von hoch mobilen (viele Studienorte) und noch stärker akademisch gebildeten (hoher Anteil von Promotionen) Personen gibt, die überdurchschnittlich häufig aus dem Ausland kommen und im Schnitt älter sind als die junge Mehrheit der Teilnehmenden. Hier bildet sich wohl sozialstrukturell primär die Gruppe der ReferentInnen der Konferenz, und insbesondere ihres wissenschaftlichen Teils, ab. Um sie herum sind möglicherweise in ‚konzentrischen Kreisen‘ die jüngeren, auf niedrigeren Ebenen der akademischen und (bewegungs)politischen Positionenhierarchie angesiedelten Generationen des ‚Degrowth-Spektrums‘ angeordnet. Diese Vermutung

lässt sich näher konturieren, indem wir als nächstes den Blick auf die Angaben zum politischen und gesellschaftlichen Engagement richten.

### 3. Politisches und gesellschaftliches Engagement

#### **Vernetzung innerhalb des Degrowth-Spektrums/auf der Konferenz: Hoch vernetzter ‚Bewegungskern‘**

Aufschlussreich sind zunächst die Antworten auf die Frage, wie viele andere Teilnehmende der Konferenz die Befragten schon vorher persönlich kannten.

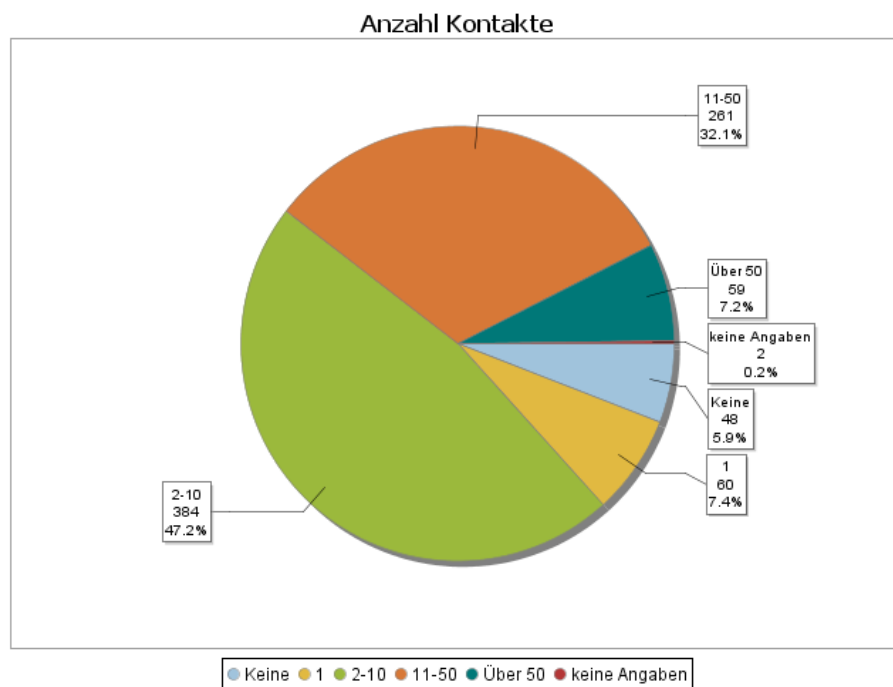


Abb. 12: Anzahl der (schon vorher bestehenden) persönlichen Bekanntschaften unter den Teilnehmenden

Lediglich 6% gaben an, niemanden persönlich gekannt zu haben, und 7,4% kamen zusammen mit einer Bezugsperson. Annähernd die Hälfte (47,2%) verfügten mit 2-10 Bekanntschaften zumindest über ein kleines persönliches Netzwerk. Am hoch vernetzten Ende des Spektrums stehen die 59 Befragten (7,2%), die angaben, über 50 Personen auf der Konferenz schon vorher gekannt zu haben, und damit mutmaßlich den sozialen Kern des deutschen und (teilweise) internationalen Degrowth-Spektrums im Sample abbilden. Ein weiteres Drittel bildete mit 11-50 bereits vorher bestehenden Kontakten zu Konferenzteilnehmenden eine Art erweiterten aktivistischen Kern – eine Feststellung, die die oben angestellte Vermutung der ‚konzentrischen Kreise‘ unterstützt.

### ***Zugehörigkeit zu sozialen Bewegungen: Häufig langjährige Aktivität in einer breiten Vielfalt von zumeist herrschaftskritischen Bewegungen***

Ausgehend von der Hypothese, dass sich die deutsche und europäische ‚Degrowth-Szene‘ auch als eine soziale Bewegung bezeichnen lässt, haben wir im Fragebogen auch gefragt, ob und ggf. welchen sozialen Bewegungen sich die Befragten zugehörig fühlen, und seit wann sie das tun. Mit der Formulierung „zugehörig fühlen“ („feel affiliated with“) haben wir die Hürde gezielt niedrig angesetzt, so dass auch jemand, die/der sich mit den Zielen einer Bewegung identifiziert, aber nicht unbedingt selbst an irgendwelchen Aktivitäten teilgenommen hat, dies ankreuzen konnte. Zur direkten Auswahl stellten wir „Umweltbewegung“, „Anti-Atom-Bewegung“, „globalisierungskritische Bewegung“, „Degrowth-Bewegung“ und „andere soziale Bewegung“, verbunden mit der Bitte, diese zu nennen. Nur 15% gaben auf diese Frage an, sich gar keiner sozialen Bewegung zugehörig zu fühlen, während die große Mehrheit mindestens eine Bewegung ankreuzte oder eintrug. Am häufigsten wurde hierbei (von 54,7%) die Umweltbewegung genannt, 36,5% fühlten sich der globalisierungskritischen Bewegung, 26% der Anti-Atom-Bewegung verbunden. 43,2% kreuzten an, sie fühlten sich der „Degrowth-Bewegung“ zugehörig, beantworteten damit für sich also implizit auch die Frage danach, *ob* es eine solche Bewegung überhaupt gebe, positiv<sup>9</sup>. 29% nannten noch weitere Bewegungen, denen sie sich verbunden fühlten – da die Schwelle, hier etwas einzutragen, höher war als die, lediglich ein Kreuz zu machen, liegt nahe, dass dies meist auch Bewegungen sind, die für die Leute eine größere persönliche Bedeutung haben und in denen sie meist auch real aktiv sind oder waren. Die Nennungen umfassen hier ein sehr weites Spektrum, wobei der allergrößte Teil der genannten Bewegungen als herrschaftskritisch, basisdemokratisch und an Selbstorganisation orientiert bzw. (in einem weiten Sinne) „links“ verortet werden kann. Häufig genannt wurden etwa Feminismus, Flüchtlingssolidarität, Commons-Bewegung, Antikapitalismus, Klimabewegung, Permakultur, plurale Ökonomik oder Transition Towns. Affinitäten zu konservativ-rückwärtsgewandten oder „rechten“ Strömungen wurden nur sehr selten genannt („Geldreform“ und ähnliche Nennungen machen insgesamt eine einstellige Zahl aus), ambivalente Nennungen (Friedensbewegung, „Gemeinschaftsbewegung“, Alternativwährungen...) sind etwas häufiger, bleiben aber ebenfalls im einstelligen Prozentbereich.

Die 601 Befragten, die angeben, sich sozialen Bewegungen zugehörig zu fühlen, tun dies seit durchschnittlich 12 Jahren, wobei die Dauer des Engagements, wie erwartbar, stark mit dem Alter korreliert. Das lässt sich an der Verteilung auf unterschiedliche Gruppen mit mehr oder weniger langer Bewegungszugehörigkeit genauer aufweisen (Abb. 13). Die insgesamt 16% der seit mehr als 20 Jahren Bewegungsaktiven gliedern sich in ähnlicher Weise in drei Subgruppen (20-29, 30-39 und 40+ Jahre) wie die Altersgruppen der über 40jährigen, und auch die Gruppe der 10-19 Jahre Aktiven entspricht in etwa der Größe der 30-39jährigen Kohorten (gut 22%) abzüglich des Anteils von Nichtantworten.

---

<sup>9</sup> Jedenfalls waren sie bereit, das als Faktum zu akzeptieren, wenn man sie so offensiv damit konfrontierte wie hier geschehen. Daraus ist nicht umstandslos abzuleiten, dass Angehörige dieser Gruppe die Frage „Gibt es aus ihrer Sicht eine Degrowth-Bewegung“ unbedingt positiv beantwortet hätten.

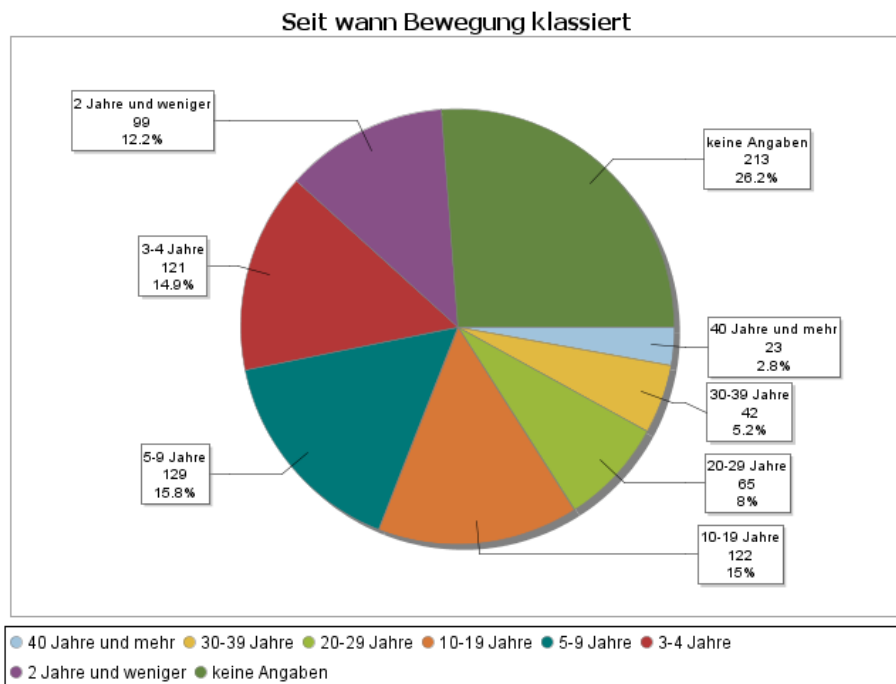


Abb. 13: Dauer der Bewegungszugehörigkeit

### ***Mitgliedschaft und Aktivität in Organisationen: Große Distanz zu formaler Politik, aber bemerkenswertes Engagement in ‚neuen‘ zivilgesellschaftlichen Formen***

Neben der Zugehörigkeit zu sozialen Bewegungen wurde auch nach Mitgliedschaft und/oder Aktivität in politischen und gesellschaftlichen Organisationen oder Gruppen gefragt. An den Antworten wird deutlich, dass ‚traditionelle‘ Organisationsformen bei dem befragten Spektrum vergleichsweise niedrig im Kurs stehen: 11,2% (91) sind Mitglied einer Partei<sup>10</sup>, 10,1% (82) sind in einer Gewerkschaft<sup>11</sup>. Parlamenten oder anderen Gremien der formalen Politik gehören ganze 15 Befragte (1,8%) an. Nun ist Mitgliedschaft noch nicht gleich Engagement: Von den Parteimitgliedern gaben weniger als die Hälfte (42/5,2%) an, in ihrer Partei auch regelmäßig aktiv zu sein. Von den Gewerkschaftsmitgliedern waren es ganze sechs, also noch deutlich weniger als eines von zehn, die regelmäßiges Engagement bekundeten<sup>12</sup>. Hinsichtlich der repräsentativ-demokratischen Gremien geben interessanterweise mit 19 (2,3%) mehr Befragte an, sie seien dort aktiv, als solchen Gremien selbst angehören. Möglicherweise erklärt sich dies damit, dass auch eine Reihe von MitarbeiterInnen von Abgeordneten und/oder Fraktionen anwesend waren.

<sup>10</sup> Das ist gemessen an den weniger als 2% Parteimitgliedern in der deutschen Bevölkerung sehr viel, gemessen daran, dass es sich um eine Konferenz mit klar politischem Anliegen handelte, jedoch eher wenig.

<sup>11</sup> Damit liegt der Anteil der Gewerkschaftsmitglieder in Anbetracht der Zusammensetzung des Samples (hoher Anteil von Studierenden) zunächst mal weder besonders hoch noch besonders niedrig: Er ist höher als der Anteil der Gewerkschaftsmitglieder an der Gesamtbevölkerung, aber deutlich niedriger als der Organisationsgrad der Gewerkschaften unter den abhängig Beschäftigten.

<sup>12</sup> Dies ist genau genommen weder überraschend noch ungewöhnlich, sind doch Gewerkschaftsmitglieder in fast allen Bereichen in großer Mehrheit vor allem zahlende, die Organisation passiv mittragende Akteure, die allenfalls in akuten Konfliktsituationen (Streiks) mobilisiert werden. Der übliche Anteil regelmäßiger AktivistInnen unter Gewerkschaftsmitgliedern wird hier also wahrscheinlich noch nicht einmal unterboten. Dennoch sollte es der Gewerkschaftsbewegung möglicherweise zu denken geben, wenn auf einer solchen Konferenz, auf der viele auch aus Gewerkschaftssicht zentrale gesellschaftliche Zukunftsfragen in einem breiten, heterogenen Spektrum diskutiert werden, hochgerechnet gerade einmal 20 aktive GewerkschafterInnen anwesend sind.

Deutlich häufiger als in den genannten traditionelleren Organisationsformen waren die Befragten Mitglieder in studentischen Initiativen (17,4%, 142 Befragte) oder Projekten des alternativen Wirtschaftens (17,1%, 139). Auch der Anteil der Aktiven unter den Mitgliedern ist hier merklich höher als bei Parteien und Gewerkschaften: drei Viertel der Angehörigen alternativökonomischer Projekte (105) und 60% der Mitglieder studentischer Initiativen (86) engagierten sich in diesen Zusammenhängen auch regelmäßig. Noch mehr Befragte gehörten (für eine so stark akademisch dominierte Konferenz folgerichtig) einem wissenschaftlich-aktivistischen Netzwerk an: 20,6% (168 Personen) waren Mitglied einer solchen Vereinigung. Auch von ihnen war mit über zwei Dritteln (116) die große Mehrheit auch regelmäßig aktiv.

Bei weitem am häufigsten allerdings ist die Mitgliedschaft in Nichtregierungsorganisationen: fast genau 40% (325/39,9%) geben an, mindestens einer NGO anzugehören. Zugleich sind von ihnen nur gut die Hälfte (178) auch regelmäßig aktiv. Das ist zwar einerseits untypisch für die ‚neuen‘, zivilgesellschaftlichen Organisationsformen, stellt aber andererseits für den Bereich der Nichtregierungsorganisationen, dem ja auch große Akteure mit vielen passiven Mitgliedern wie Greenpeace oder Amnesty International angehören, doch eine bemerkenswert hohe Aktivitätsrate dar.

Gut 20% (164) gaben zudem an, einer anderen Art von Gruppe oder Organisation anzugehören – und von ihnen sind mit 143 eine überwältigende Mehrheit (87%) nach eigener Auskunft auch regelmäßig aktiv.<sup>13</sup> Genannt wurde hier wiederum ein sehr breites Spektrum ganz unterschiedlicher Gruppierungen, von Sportvereinen über Thinktanks, Jugend-, Umwelt- oder RadfahrerInnenverbände, Stadtteil- und BürgerInneninitiativen, Alternativmedien, Foodsharing-Gruppen oder Hausprojekte bis hin zu autonomen und anarchistischen Gruppen.

### ***Aktionsformen: Zwischen Straße und Seminarraum***

Auf die Frage nach den Aktionsformen, an denen sie sich innerhalb des vorangegangenen Jahres beteiligt hatten, gab eine große Mehrheit (78,3%) an, in der einen oder anderen Form an ‚Clickivismus‘ (Petitionen oder Onlinekampagnen) teilgenommen zu haben. Noch größer ist allerdings der Anteil derer, die in diesem Zeitraum zu mindestens einer Wahl gegangen waren: Die Wahlbeteiligung in der Gruppe der Befragten lag mit 82,3% deutlich höher als der Referenzwert bei der letzten Bundestagswahl in der wahlberechtigten Gesamtbevölkerung (2013: 71,5%). Auch dies ist typisch für ein in hohem Maße akademisch gebildetes Publikum – ebenso wie das große aktive Interesse an Konferenzen und inhaltlichen Workshops zum Themenfeld Wachstumskritik. Mit 60,9% hatten solche Veranstaltungen innerhalb eines Jahres fast ebenso viele Befragte besucht wie an Demonstrationen, Kundgebungen oder Flashmobs teilgenommen hatten (63,8%). Deutlich seltener wurde die Angabe gemacht, an praktisch ausgerichteten Workshops oder Seminaren zu Postwachstumspraktiken teilgenommen zu haben (32,2%). Am seltensten jedoch kam es mit 12,7% vor, dass Befragte ankreuzten, an Direkten Aktionen (z.B. Blockaden oder Besetzungen) teilgenommen zu haben. 16,5% nannten zudem weitere Aktionsformen, an denen sie teilgenommen hatten.

---

<sup>13</sup> Das kann von sich aus allerdings auch wenig verwundern, wird doch ein offenes Feld wie das hier angebotene in einer solchen Befragung in der Regel nur dann ausgefüllt, wenn die dann genannten Organisationen für das Selbstbild der Befragten und/oder ihren Alltag eine besondere Bedeutung haben. Seit Jahren ruhende Sportvereinsmitgliedschaften z.B. werden hier in den seltensten Fällen Erwähnung finden.

Genannt wurden hier z.B. Bildungsarbeit, Organisation und Besuch von Vortrags-, Informations- und Diskussionsveranstaltungen, Aufbau und Betrieb alternativer Wohn- und Wirtschaftsprojekte, Mitarbeit in Koch-, Garten- oder Reparaturkollektiven, Containern, parlamentarische Arbeit, Publizistik, Adbusting oder Konsumboykotts.

### ***Zwischenfazit zum politischen und gesellschaftlichen Engagement: Herrschaftskritische Motivation mit praktisch-transformativem Anspruch***

Insgesamt waren die Befragten in ihrer großen Mehrheit in unterschiedlichsten Formen politisch und gesellschaftlich aktiv, wobei die meisten unter ihnen – typisch für die starken jüngeren Altersgruppen – weniger zu traditionell-formellen Formen politischer Organisation und Aktivität (Parteien, Gewerkschaften, Parlamente) neigten als zu informellen, unverbindlicheren, zivilgesellschaftlichen Formen politischer Praxis. Die Degrowth-Klientel hatte also nicht nur einen sehr ausgeprägten akademischen Hintergrund, sondern bestand auch in ihrer großen Mehrheit aus stark politisch denkenden und handelnden Menschen. Soweit sich schon aus den Angaben zu den Organisations- und Aktionsformen Schlüsse auf die zugrunde liegenden Motivationen der Befragten ziehen lassen, stellt sich heraus, dass diese weit überwiegend aus emanzipatorischen und herrschaftskritischen Intentionen heraus aktiv und häufig auch in anderen Teilbereichen des entsprechenden politisch-zivilgesellschaftlichen Spektrums tätig waren. Dabei fällt zusätzlich auf, dass es zumindest bei einem Teil der Befragten weniger die auf das Ausarbeiten theoretisch fundierter Gesellschaftskritik und das Debattieren der ‚richtigen‘ Positionen gerichteten Formen politischen Handelns sind, die sie antrieben, als vielmehr Formen von praktischer Herrschaftskritik, die sich an einem Primat direkter Transformation bestehender gesellschaftlicher Verhältnisse durch eigenes Handeln orientieren. Die geplanten weiteren Analysen (insbesondere die Clusteranalysen zur inhaltlichen Verortung und den Fraktionierungen unter den Befragten) sollen Aufschluss darüber geben, inwiefern es hier möglicherweise Spaltungslinien zwischen stärker ‚theoretisch-gesellschaftskritisch‘ und ‚praktisch-transformativ‘ ausgerichteten Strömungen innerhalb des wachstumskritischen Spektrums gibt.

## **4. Alltagspraktiken**

Die Erfassung der Angaben zu alltäglichen Mobilitäts-, Kommunikations- und Ernährungspraktiken im Fragebogen zielte darauf, zu erfassen, in welche Alltagszusammenhänge das Engagement der Befragten für ‚Degrowth‘ eingebettet ist, welche praktischen Ressourcen sie für dieses Engagement nutzen können und welche Zusammenhänge zwischen inhaltlichen Überzeugungen und eigener Praxis erkennbar sind. Gerade letzteres wird erst im letzten Schritt der geplanten Auswertungen, namentlich den multiplen Korrespondenzanalysen, möglich sein, wenn die zuvor durch Clusteranalysen ermittelten, durch ihre inhaltlichen Positionen bestimmten ‚Fraktionen‘ systematisch hinsichtlich ihrer Ausstattung mit praxisrelevanten Ressourcen charakterisiert werden können. Hier soll einstweilen lediglich ein Überblick darüber gegeben werden, was die Befragten auf diese Fragen antworteten.

**Mobilität: Typisch innerstädtische Mobilitätsmuster, Vermeidung des Autos**

Um zu erfassen, wie und in welchem Umfang die Befragten mobil sind, fragten wir nach den täglich im Durchschnitt zurückgelegten Wegstrecken, den dafür genutzten Verkehrsmitteln, nach der ungefähren Zahl der weiteren Reisen (mehr als 100 km pro Richtung), die sie innerhalb des vorangegangenen Jahres absolviert hatten, nebst der dafür genutzten Verkehrsmittel, sowie danach, wie oft sie innerhalb von zwei Jahren vor der Konferenz geflogen waren.

Für die alltäglich zurückgelegten Wegstrecken ergibt sich, dass eine knappe Mehrheit der Befragten (51,9%) sich in ihrem Alltag in einem relativ kleinen Radius bewegt und weniger als 10 km zurücklegt. 29,2% des Samples gaben an, täglich zwischen 10 und 20 km zurückzulegen, 10,8% fahren täglich 20 bis 40 km, und 6,3% legen noch größere Distanzen zurück.

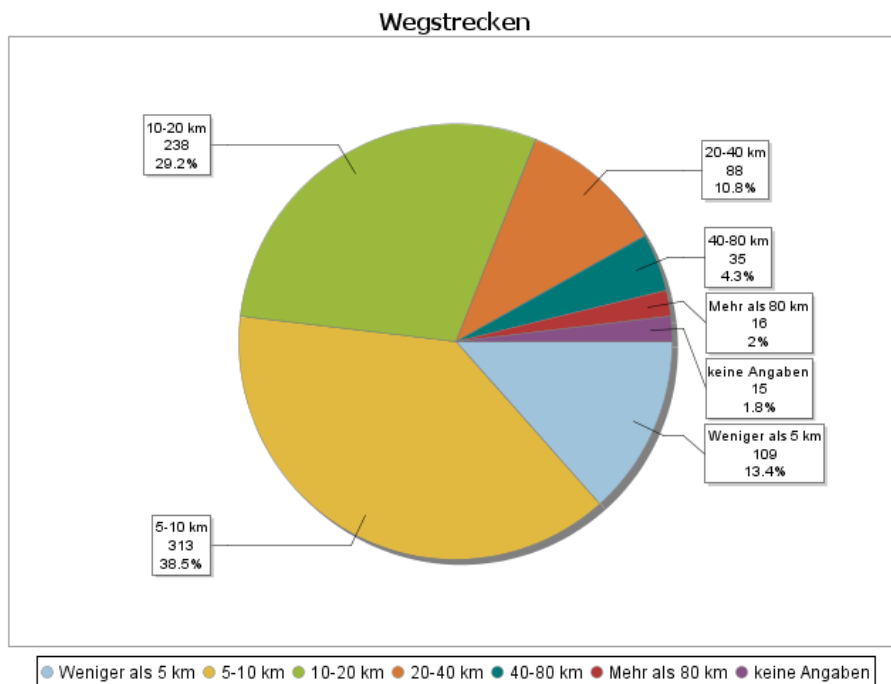


Abb. 14: Im Schnitt täglich zurückgelegte Wegstrecken

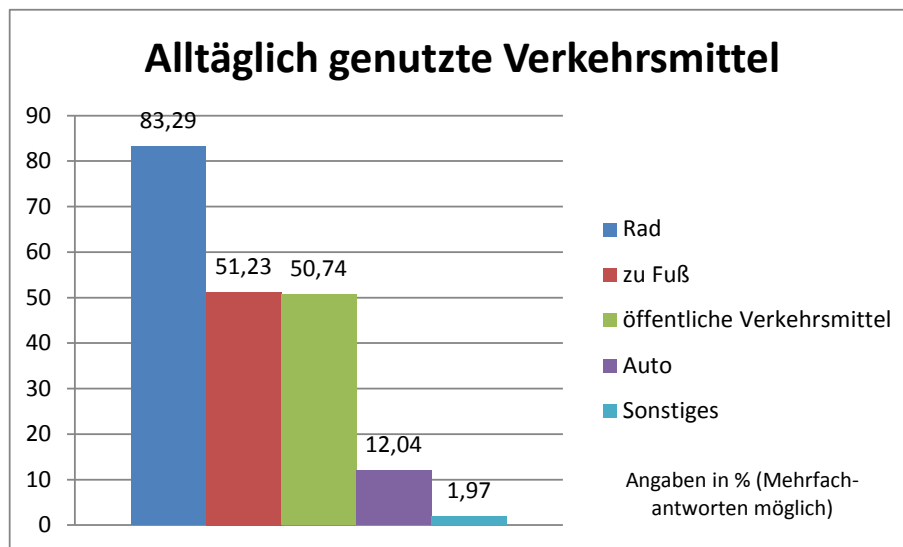


Abb. 15: Alltäglich genutzte Verkehrsmittel

Das dabei am häufigsten, nämlich von 83,3% der Befragten, regelmäßig genutzte Verkehrsmittel war das Fahrrad. 50,7% nutzten alltäglich öffentliche Verkehrsmittel und 51,2% gingen zu Fuß, während nur 12% angaben, im Alltag regelmäßig Auto zu fahren.

Hinsichtlich der Auskünfte über die Reisetätigkeit der Befragten innerhalb des vorangegangenen Jahres fällt eine grobe Dreiteilung auf: Knapp 40% reisten weniger als zehnmal über längere Strecken, ein gutes Drittel (35,4%) reiste zehn- bis 20mal, und ein knappes Viertel (23,6%) noch häufiger. Besonders die Existenz einer kleinen Fraktion, die mehr als 40- oder sogar mehr als 50mal (also jede Woche) auf Reisen war, deutet erneut (wie bei der Anzahl der Kontakte) auf einen nicht nur hoch vernetzten, sondern auch weit überdurchschnittlich mobilen sozialen Kern der ‚Bewegung‘ hin.

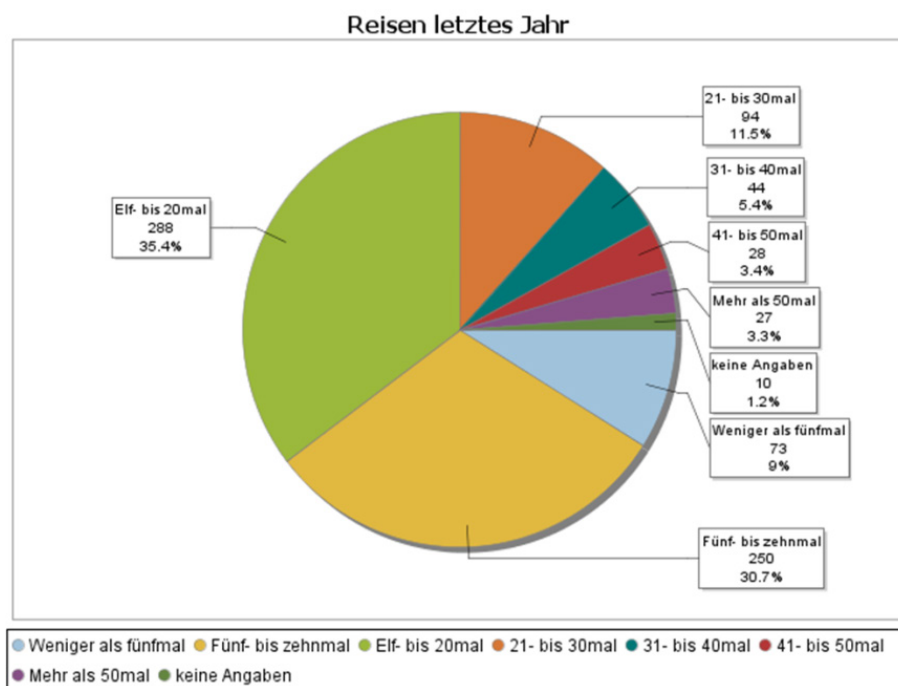


Abb. 16: Anzahl der innerhalb des letzten Jahres unternommenen Reisen

Das für Reisen deutlich am häufigsten genutzte Verkehrsmittel war die Bahn (90,3% der Befragten waren innerhalb des vorangegangenen Jahres mindestens einmal mit dem Zug gereist), gefolgt vom Auto (61,7%, wobei hier auch Carsharing, Mitfahrgelegenheiten und ähnliches eingehen) und dem (Fern-)Bus (47,5%). Die relativ hohe Zahl von Nennungen „anderer“ Verkehrsmittel bezieht sich zu einem großen Teil auf Flugreisen (die mit der nächsten Frage aber noch einmal gesondert thematisiert wurden), daneben aber auch zu nennenswerten Anteilen auf Trampen, Mitfahrgelegenheiten und Reisen mit dem Fahrrad sowie vereinzelt mit Schiff oder Fähre.



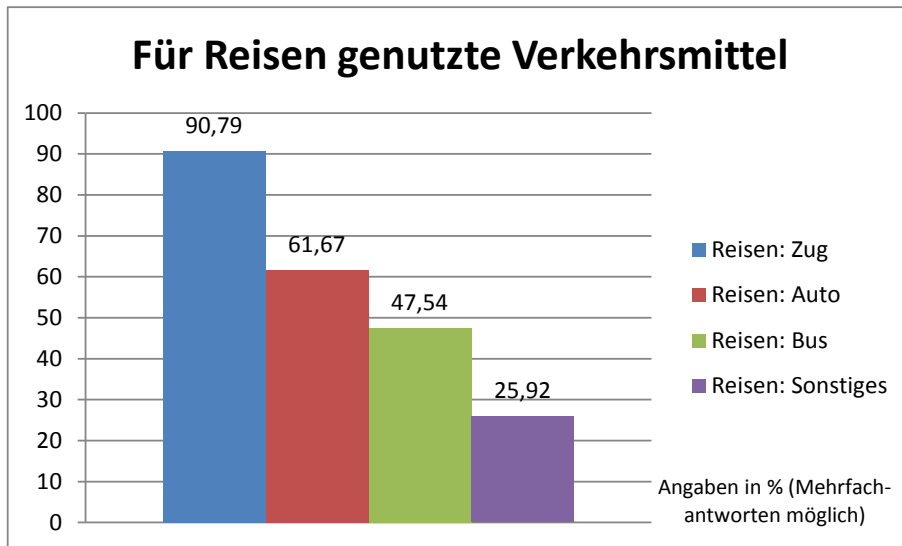


Abb. 17: Für Reisen genutzte Verkehrsmittel

Auf die Frage nach der Anzahl der Flüge, die die Befragten innerhalb von zwei Jahren unternommen hatten, machten mit 10,9% relativ viele keine Angaben<sup>14</sup>. Die 725 Befragten, die hier dennoch Angaben machten, waren in diesem Zeitraum durchschnittlich 4,2mal geflogen<sup>15</sup>.

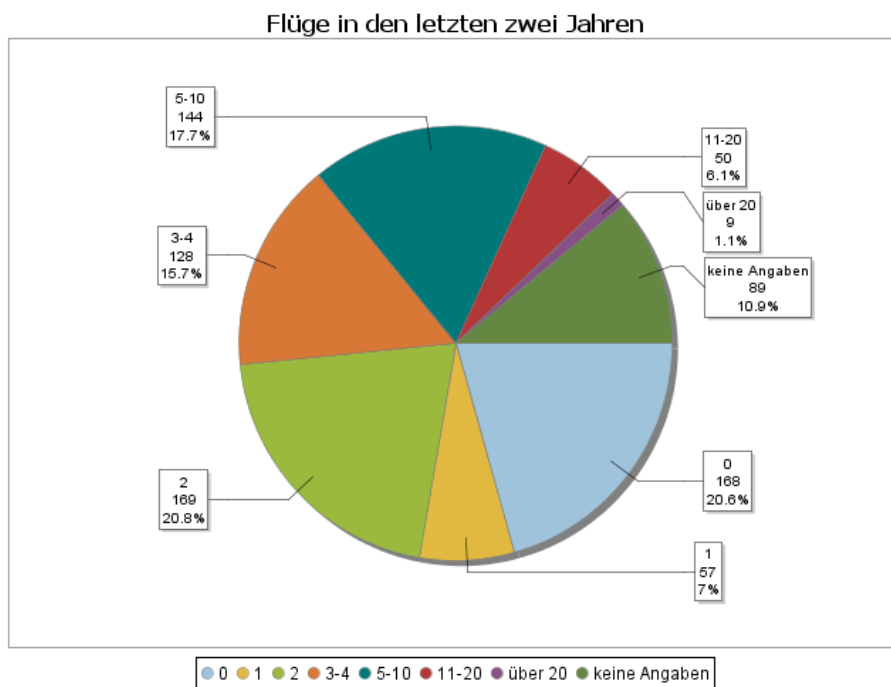


Abb. 18: Flüge innerhalb der vorangegangenen zwei Jahre

<sup>14</sup> Das verweist schon darauf, dass es sich hier um eine im Kontext des Degrowth-Spektrums heikle Frage handelt: Fliegen gilt dem wachstumskritischen *common sense* nach wegen des sehr hohen CO<sub>2</sub>-Ausstoßes als hoch problematische und kritikwürdige Praxis, und der Verweis auf die eigene Flugabstinenz hat für einzelne Persönlichkeiten dieses Spektrums eine Art von distinktiver Funktion. Unterstellt werden kann daher, dass ein Teil der Befragten hier geneigt gewesen sein könnte, im Sinne von vermuteter sozialer Erwünschtheit zu antworten und die eigene Angabe möglichst nach unten zu ‚korrigieren‘ oder aber gar nicht zu antworten.

<sup>15</sup> Hier gibt es eine durchaus interessante, statistisch hochsignifikante Korrelation mit der Anzahl der Studienorte: Befragte, die mehr Studienorte angaben, waren im Schnitt auch innerhalb der vorangegangenen zwei Jahre häufiger geflogen (0,143,  $p=0,000$ ).

### **Verfügung über Mobilitäts- und Kommunikationsmittel: Fahrrad, Handy und PC sind Standard, geteilt wird wenig**

In einer etwas komplex aufgebauten Frage fragten wir auch danach, ob und wie die Befragten über eine Reihe von Gütern verfügen, die für die gesellschaftlich üblichen Mobilitäts- und Kommunikationspraktiken westeuropäischer Wachstumsgesellschaften von zentraler Bedeutung sind, und wie sie diese ggf. nutzten. Dabei gaben 16,8% an, ein Auto zu besitzen, 91,3% hatten ein Fahrrad, 44,8% ein Smartphone und 54,3% ein anderes Mobiltelefon, drei Viertel (74,9%) einen Notebook oder Tablet und 36,1% einen anderen Computer. Damit kann davon ausgegangen werden, dass mit allenfalls sehr wenigen Ausnahmen alle Befragten über je ein Mittel individueller Mobilität (da die große Mehrheit in Städten lebt, ist ein Fahrrad für viele völlig ausreichend), ein Mobiltelefon und einen Computer mit Internetzugang verfügen. Die auch im Rahmen der Degrowth-Bewegung häufig als zukunftsweisend angesehene Praxis des Teilens ist im Umgang mit den genannten Gütern eher selten – mit Ausnahme des Automobils, von dem 25,6% angeben, im Rahmen eines Teil-Arrangements darauf zugreifen zu können. Genutzt werden alle diese spezifischen Produktionsmittel in erster Linie privat, in zweiter Linie für berufliche Zwecke und vergleichsweise seltener für politische bzw. ‚Degrowth-bezogene‘ Aktivitäten.

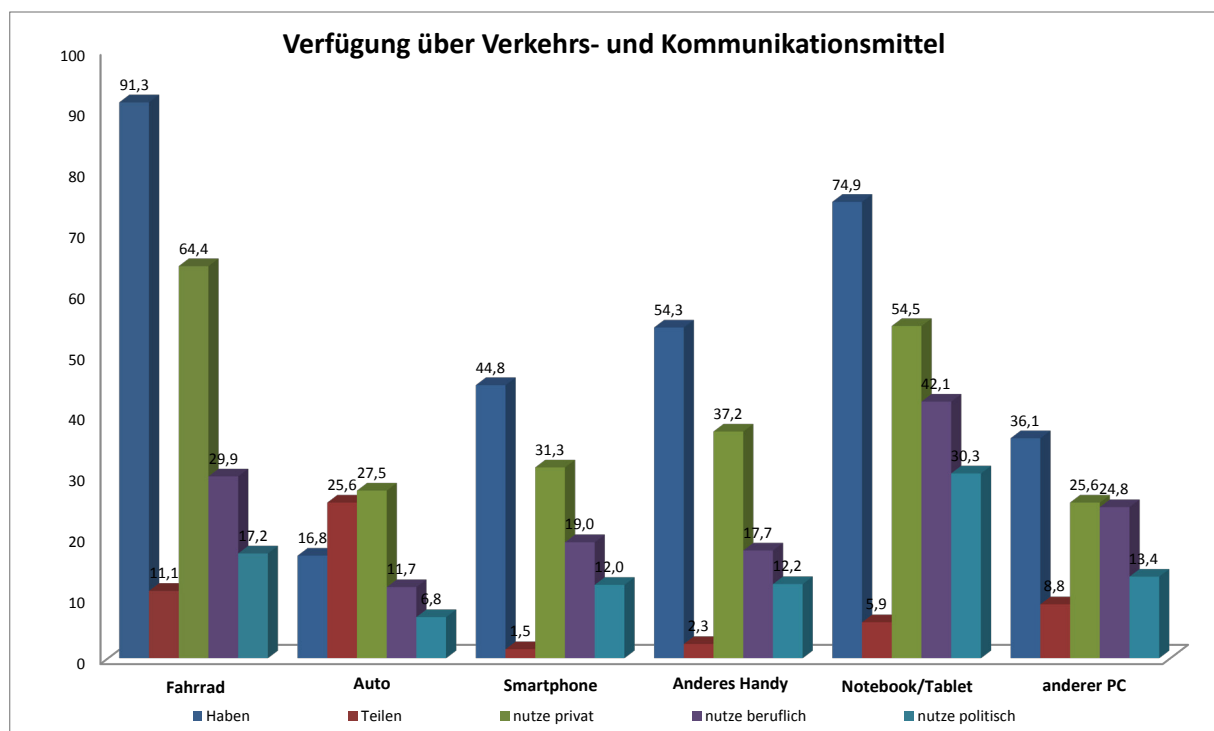


Abb. 19: Verfügung über Mobilitäts- und Kommunikationsmittel

### **Wohnsituation: Studentisches WG-Leben dominiert**

Auch nach der Wohnsituation haben wir gefragt, um einen Eindruck davon zu gewinnen, für welche Formen des Zusammenlebens sich wachstumskritisch denkende Menschen mehrheitlich entscheiden, aber auch, inwiefern ein Einfluss ihrer Lebenssituation und –gemeinschaften auf ihre Haltungen und Überzeugungen erkennbar ist. Gemäß den zu dieser Frage gemachten Angaben wohnen 11,8% (96) der Befragten allein, knapp ein Drittel (266/32,7%) mit ihrer/m PartnerIn zusammen, 47,9% (390) leben in Wohngemeinschaften. Nur 10,9% geben an, dass es in den Haushalten, in denen sie leben, Kinder gibt. 6,9% gaben an, in alternativen Wohnformen wie Hausprojekten oder auf Wagenplätzen zu leben. Mit 45,9% war der Anteil derer, die angaben, eine Mietwohnung zu bewohnen, weit größer als der derjenigen, die auf Eigentumswohnungen (3,4%) oder eigene Häuser (6,1%) verwiesen. 3,6% lebten nach eigener Angabe noch bei den Eltern<sup>16</sup>.

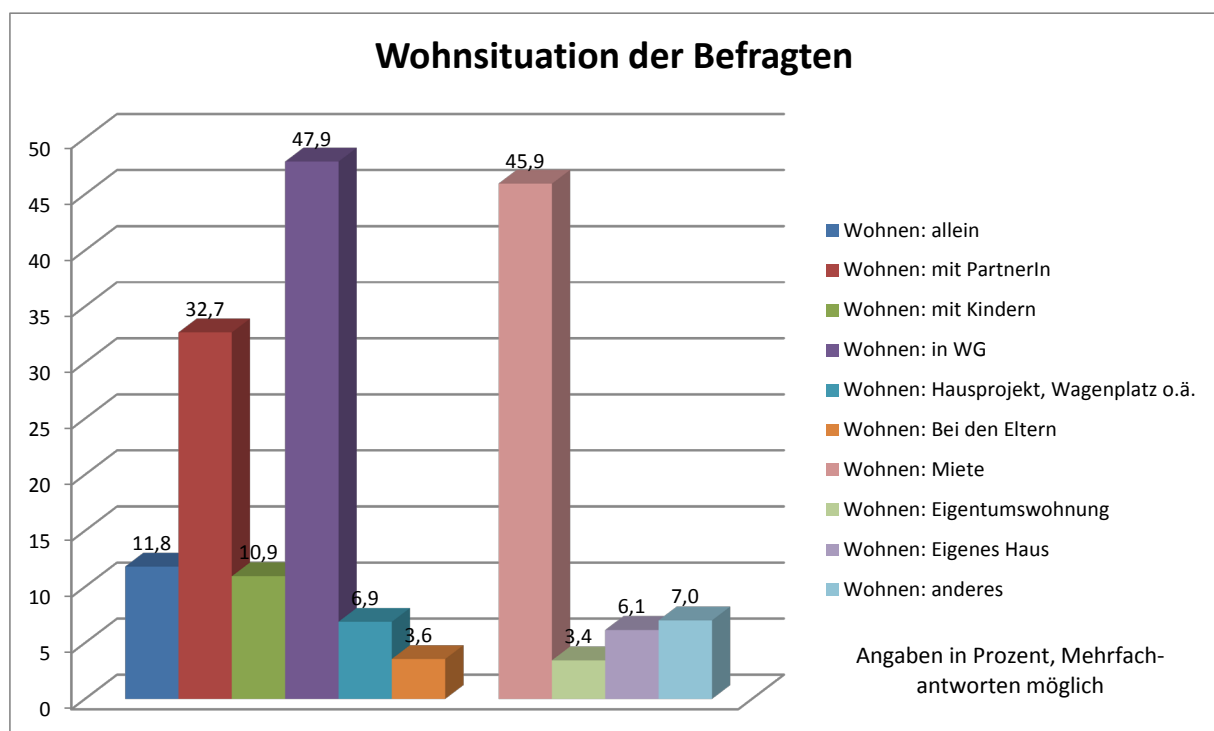


Abb. 20: Wohnsituation der Befragten

<sup>16</sup> Mehrfachantworten waren hier möglich. Wer also mit seiner/m PartnerIn in einer WG zur Miete wohnt, konnte alles drei ankreuzen. Ein Nebenprodukt dieses Abfragemodus ist allerdings, dass offenbar ein erheblicher Teil der Befragten (etwa ein Drittel) keine Angaben zum Eigentumsstatus ihrer Wohnung gemacht haben.

### **Ernährung: Hälfte mit Fleisch, Hälfte ohne**

Hinsichtlich der Ernährungsweisen, die sie praktizieren, teilen sich die Befragten in zwei annähernd gleich große Lager von je gut 48% auf, von denen eines fleischlose und das andere fleischhaltige Kost zu sich nimmt.

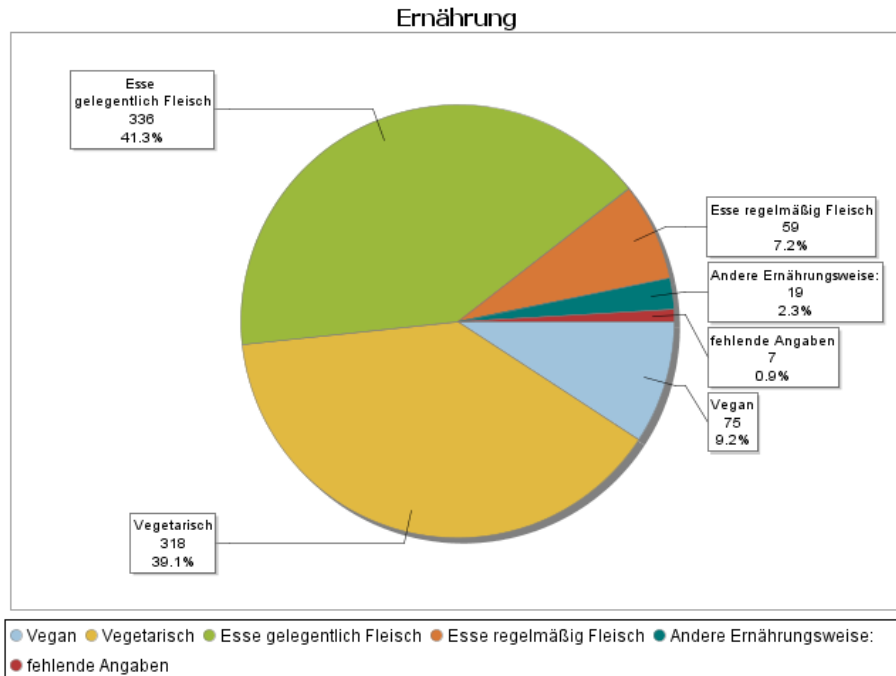


Abb. 21: Ernährungsweisen der Befragten

Beide Lager teilen sich ihrerseits in eine Mehrheits- und eine Minderheitsfraktion: Die Mehrheit der Fleisch verzehrenden Teilnehmenden (41,3% des Samples) geben an, dies ‚gelegentlich‘ zu tun, nur eine Minderheit von 7,2% bekennt sich zu regelmäßigem Fleischkonsum<sup>17</sup>. Auf der anderen Seite steht einer relativ großen Fraktion von Menschen, die sich vegetarisch ernähren (39,1%) eine kleine Gruppe vegan lebender Personen gegenüber (9,2%). „Andere Ernährungsweisen“ pflegten nur eine kleine Minderheit von 19 Personen (2,3%).

### **Zwischenfazit zu den Alltagspraktiken**

Die in diesem letzten Teil referierten Angaben über alltägliche Mobilität und Kommunikation, über Zugriff auf und Nutzung verschiedener handlungsermöglichender Gegenstände und Ressourcen, über Wohnsituation und Ernährung der befragten Degrowth-AktivistInnen und SympathisantInnen entsprechen zunächst weitgehend dem Erwartbaren: Die große Mehrheit verfügt über Mittel alltäglicher individueller Mobilität sowie mobiler Kommunikation und Zugang zum Internet, viele leben in typisch studentischen Wohnformen,

<sup>17</sup> Auch hier ist, wegen des hohen Energieaufwands und der großen CO<sub>2</sub>-Emissionen, die mit der Fleischproduktion verbunden sind, sowie verbreiteter ethisch motivierter Kritik von einem gewissen sozialen Erwünschtheitseffekt auszugehen, der es als wenig attraktive Option erscheinen lässt, einen faktisch regelmäßigen Fleischkonsum hier auch als solchen zu benennen – insbesondere, da die Abgrenzung zwischen ‚gelegentlich‘ und ‚regelmäßig‘ Definitionssache ist.

ein verglichen mit der Gesamtbevölkerung ausgesprochen großer Anteil ernährt sich fleischlos. So interessant es ist, diese Erwartungen bestätigt zu bekommen, so wenig erkenntnisförderlich sind sie aber auch für sich genommen und in dieser Form. Deutlicher wird der Wert dieser Fragen hoffentlich werden, wenn es im Zuge der weiteren Analysen möglich wird, mit ihrer Hilfe festzustellen, inwiefern – jenseits der offensichtlich durchgängig guten Ausstattung mit Mobilitäts- und Kommunikationsmöglichkeiten, die die Mehrheit der Befragten verbindet –, doch auch Ungleichheiten zwischen unterschiedlichen Fraktionen innerhalb des Degrowth-Spektrums bzw. der „Degrowth-Bewegung“ bestehen, die sich an unterschiedlichen Graden der Kontrolle über bestimmte spezifische Mittel produktiven Handelns festmachen lassen, und inwiefern sich diese auch mit den unterschiedlichen inhaltlichen Positionierungen der entsprechenden Akteure verbinden. Entsprechende Hinweise lassen sich zumindest den offensichtlich bestehenden großen Unterschieden bei der Reisemobilität – hinsichtlich des Ausmaßes ebenso wie der hauptsächlich genutzten Verkehrsmittel – und insbesondere der Anzahl der angegebenen Flüge entnehmen. Hier scheint erneut die Hypothese nahe zu liegen, dass die Degrowth-Bewegung über einen hoch mobilen und transnational stark vernetzten, vor allem über prestigereiche akademische Positionen integrierten Kern verfügt, um den herum sich verschiedene relativ weniger einflussreiche, mobile und vernetzte Gruppen oder Fraktionen gruppieren. Inwiefern sich diese Vermutung erhärten lässt, und inwieweit die angenommene soziale Strukturierung sich auch in ihren internen Spaltungen und Konfliktlinien abbildet, soll durch die in den kommenden Monaten geplanten weiteren Auswertungen des Datensatzes geklärt werden.

## **Anhang**

Fragebogen zur Befragung der Teilnehmerinnen und Teilnehmer der Degrowth-Konferenz in Leipzig vom 2.-6. September 2014

LiebeR TeilnehmerIn der Degrowth-Konferenz 2014,

der folgende Fragebogen gehört zu einer wissenschaftlichen Befragung der DFG-KollegforscherInnengruppe "Postwachstumsgesellschaften" an der Universität Jena. Als Mitveranstalterin dieser Konferenz möchten wir damit zum ersten Mal mit wissenschaftlichen Methoden näheres über die soziale Zusammensetzung der Degrowth-Bewegung, über die alltägliche Praxis ihrer AnhängerInnen und über deren unterschiedliche Meinungen zu Wachstum und Postwachstum herausfinden. Wir möchten Sie sehr herzlich bitten, diese Forschungsarbeit zu unterstützen und uns die Fragen auf den folgenden Seiten zu beantworten.

Wir werden Sie nicht nach eindeutig identifizierbaren persönlichen Daten fragen, alle Angaben sind also anonym, und unsere Auswertungen werden keine Schlüsse auf einzelne Personen zulassen.

Den ausgefüllten Fragebogen bitten wir Sie an unserem Stand abzugeben oder in eine der mit unserem Logo gekennzeichneten Sammelboxen einzuwerfen. Alternativ ist es auch möglich, unter [www.soscisurvey.de/degrowth14](http://www.soscisurvey.de/degrowth14) online an der Befragung teilzunehmen. Hierfür stehen an unserem Stand auch PCs zur Verfügung.

Vielen Dank für Ihre Mithilfe!

## Zunächst einige Fragen zu dieser Konferenz und zum Thema politisches und gesellschaftliches Engagement:

1. Wie viele andere Teilnehmende dieser Konferenz kannten Sie schon vorher persönlich?

- keine                                       1     2-10  
 11-50                                       über 50

2. Fühlen Sie sich einer oder mehreren sozialen Bewegung(en) zugehörig?

- Nein     Ja, der Anti-Atom-Bewegung  
 Ja, der Umweltbewegung                                       Ja, der Degrowth-Bewegung  
 Ja, der globalisierungskritischen Bewegung                                       Ja, einer anderen Bewegung, und zwar: \_\_\_\_\_

3. Wenn ja: Warum fühlen Sie sich dieser/diesen Bewegungen zugehörig? Was ist Ihnen daran wichtig?

4. Seit wann fühlen Sie sich dieser Bewegung zugehörig? \_\_\_\_\_

5. Gab es ein einschneidendes Erlebnis, das für Sie entscheidend dafür war, sich dieser/diesen Bewegungen zugehörig zu fühlen? Wenn ja, was war das?

6. Sind Sie Mitglied und/oder regelmäßig aktiv in...

	Bin Mitglied	Bin regelmäßig aktiv	Bin aktiv seit...
...einer Partei?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	_____
...einer Gewerkschaft?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	_____
... einer Nichtregierungsorganisation (z.B. Greenpeace, attac etc.)?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	_____
...einem Projekt des alternativen Wirtschaftens?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	_____
...einer studentischen Initiative?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	_____
...einem wissenschaftlich/aktivistischen Netzwerk?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	_____
...einem politischen Gremium (z.B. Stadt- oder Gemeinderat)?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	_____
...einer anderen Gruppe oder Organisation?	<input type="checkbox"/>	<input type="checkbox"/>	_____

Bitte angeben: \_\_\_\_\_

7. An welchen der folgenden Aktionsformen oder Aktivitäten haben Sie in den letzten 12 Monaten teilgenommen? (mehrere Antworten möglich)

- Demonstration, Kundgebung, Flashmob
  Petitionen/Onlinekampagnen  
 Workshops/Konferenzen zur Wachstumskritik
  Wahlen (Bundestags-, Europa- usw.) [als WählerIn]  
 Praktische Workshops/Seminare zu Postwachstumspraktiken
  Direkte Aktionen (Blockaden, Besetzungen)  
 Sonstige politische Aktionen/Aktivitäten, und zwar: \_\_\_\_\_

**Nun würden wir gerne Ihre Meinung zu einigen Aussagen über Wachstum und Postwachstum wissen:**

8. Bitte geben Sie zu jeder Aussage an, wie stark Sie ihr zustimmen oder nicht zustimmen.

	stimme gar nicht zu					stimme voll zu	Kann ich nicht beurteilen
	0	1	2	3	4		
Ohne eine revolutionäre Umwälzung wird sich die Wachstumsfixierung unserer Gesellschaft nicht überwinden lassen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Langstreckenflüge zu Vergnügungszwecken (Urlaub, Freizeit...) sollten verboten werden	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Der Klimawandel ist für die Zukunft der Menschheit das drängendere Problem als die soziale Ungleichheit	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Eigentlich geht es bei der Wachstumskritik ja weniger um Wachstum als solches, sondern um seine schädlichen Folgen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Es sollte sofort ein bedingungsloses Grundeinkommen eingeführt werden	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Machen wir uns nichts vor: In den Industrieländern wird Schrumpfung notwendig sein	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Zur Postwachstumsgesellschaft gehört auch, die spirituellen Dimensionen unseres Lebens wiederzuentdecken.	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Entscheidend für die Überwindung des Wachstumszwangs ist die Abschaffung des zinsbasierten Geldsystems	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Es sollte eine Degrowth-Partei geben	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Außer unserem Glauben daran zwingt uns nichts, am Wachstumswahnsinn festzuhalten	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Das hohe technologische Niveau der heutigen Gesellschaft ist kein Hindernis, sondern eine wichtige Voraussetzung für die Postwachstumsgesellschaft	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Der Wandel muss von unten kommen	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Die Wachstumsgesellschaft hat die menschliche Kreativität zum großen Teil abgetötet	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Wir werden in Zukunft auf Annehmlichkeiten verzichten müssen, an die wir uns gewöhnt haben	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>
Die meisten Menschen müssen die negativen Folgen des Wachstums wohl erst am eigenen Leib spüren, bevor sie selbst aktiv werden	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>	<input type="radio"/>

**Als nächstes ein paar Fragen zu ihrer alltäglichen Praxis:**

9. Wie viele Kilometer legen Sie an einem normalen/durchschnittlichen Tag ungefähr zurück?

- weniger als 5 km
  5-10 km
  10-20 km  
 20-40 km
  40-80 km
  mehr als 80 km

10. Welche(s) Verkehrsmittel benutzen Sie dabei hauptsächlich? (mehrere Antworten möglich)

- Ich gehe zu Fuß
  Ich fahre mit öffentlichen Verkehrsmitteln
  Sonstiges: \_\_\_\_\_  
 Ich fahre mit dem Rad
  Ich fahre mit dem Auto

11. Wie oft sind Sie in den letzten 12 Monaten über längere Strecken (mehr als 100 km pro Richtung) gereist? (Hin- und Rückweg zählen als eine Reise. Wenn Sie nicht sicher sind, schätzen Sie)

- Weniger als 5mal
  5-10mal
  11-20mal
  21-30mal  
 31-40mal
  41-50mal
  mehr als 50mal





**Und schließlich ein paar Fragen zu Ihrer Person und Ihren Lebensumständen:**

17. In welchem Jahr sind Sie geboren? Geburtsjahr: \_\_\_\_\_

18. Geschlecht:  weiblich  männlich  anderes

19. Wo sind Sie aufgewachsen? [Land, in Deutschland: Bundesland]: \_\_\_\_\_

20. In welchem Land leben Sie zur Zeit? \_\_\_\_\_

21. Wie viele EinwohnerInnen hat Ihr aktueller Wohnort? \_\_\_\_\_

22. Wohnen Sie ... (bitte alles Zutreffende ankreuzen)

- |   |   |  |
|---|---|--|
| <input type="checkbox"/> ...allein?                             | <input type="checkbox"/> ...in einer WG?                          | <input type="checkbox"/> ...in einer Eigentumswohnung?     |
| <input type="checkbox"/> ...mit PartnerIn?                      | <input type="checkbox"/> ...in einem Hausprojekt/Wagenplatz o.ä.? | <input type="checkbox"/> ...im eigenen Haus?               |
| <input type="checkbox"/> ...mit Kindern?                        | <input type="checkbox"/> ...zur Miete?                            | <input type="checkbox"/> ... (noch/wieder) bei den Eltern? |
| <input type="checkbox"/> ...noch anderes? Bitte ergänzen: _____ |   |  |

23. Welchen Bildungsabschluss haben Sie? Bitte wählen Sie den höchsten, den Sie bisher erreicht haben.

- |   |   |  |
|---|---|--|
| <input type="checkbox"/> Schule beendet ohne Abschluss      | <input type="checkbox"/> Mittlere Reife, Realschulabschluss, o.ä. | <input type="checkbox"/> Abitur, Hochschulreife    |
| <input type="checkbox"/> noch SchülerIn                     | <input type="checkbox"/> abgeschlossene Lehre                     | <input type="checkbox"/> (Fach-)Hochschulabschluss |
| <input type="checkbox"/> Volks-, Hauptschulabschluss        | <input type="checkbox"/> Fachabitur, Fachhochschulreife           | <input type="checkbox"/> Promotion                 |
| <input type="checkbox"/> anderer Abschluss, und zwar: _____ |   |  |

24. Welchen Beruf haben Sie erlernt bzw. welches Fach/welche Fächer haben Sie studiert?

\_\_\_\_\_

25. Falls Sie studieren/studiert haben: Wo ist/war das? \_\_\_\_\_

26. Gehen Sie einer Berufstätigkeit nach und/oder haben Sie das früher getan? Wenn ja, welcher? Wenn nein, was tun Sie stattdessen? (mehrere Antworten möglich)

- Ich habe früher gearbeitet als \_\_\_\_\_  Ich arbeite als \_\_\_\_\_
- Nein, ich gehe keiner Lohnarbeit nach, ich mache folgendes: \_\_\_\_\_

27. Welche (höchsten) Bildungsabschlüsse haben Ihre Eltern?

Mutter: \_\_\_\_\_

Vater: \_\_\_\_\_

28. Was mach(t)en Ihre Eltern beruflich?

Mutter: \_\_\_\_\_

Vater: \_\_\_\_\_

29. Wie viele Sprachen sprechen Sie fließend?  1  2  3-4  mehr als 5

30. Zum Schluss noch eine offene Frage: Wie, glauben Sie, wird die Welt in 20 Jahren aussehen?

31. Möchten Sie uns noch etwas mitteilen (wichtige Dinge, nach denen nicht gefragt wurde, Rückmeldungen zur Befragung)?

**Vielen Dank, dass Sie sich die Zeit genommen haben, unsere Fragen zu beantworten!**

Die Ergebnisse der Befragung werden wir zu gegebener Zeit unter [www.kolleg-postwachstum.de](http://www.kolleg-postwachstum.de) bekannt machen. Weil die Auswertung einer solchen Befragung einen großen Aufwand bedeutet, wird das allerdings erst in ein paar Monaten der Fall sein. Wenn Sie Fragen oder Rückmeldungen haben und uns direkt kontaktieren möchten, können Sie sich an Dennis Eversberg ([dennis.eversberg@uni-jena.de](mailto:dennis.eversberg@uni-jena.de), 03641/945039) oder Christine Schickert ([christine.schickert@uni-jena.de](mailto:christine.schickert@uni-jena.de); 03641/945031) wenden. Sie können uns den ausgefüllten Fragebogen auch per Fax (03641/945042), per Email (s. oben) oder an unsere Postadresse zurücksenden: Friedrich-Schiller-Universität Jena, Kolleg "Postwachstumsgesellschaften", Humboldtstr. 34, 07743 Jena